

Wintersemester 2004/05

# PROF. ♀

- 03 Editorial**
- 04 Portrait Hanna Krieger | 6 Christiane Buck | 7 Ingrid Schaarwächter | 8 Çigdem Güл**
- 10 Bonus Malus und der Kraftfaktor**
- 16 Wettbewerb**
- 18 Bildungswissenschaften**
- 20 SommerUni**
- 26 Frauenreferat**
- 28 Fast 4ward**
- 30 Kind & Kegel**
- 32 Fortbildung**
- 33 Akkreditierung von Studiengängen**
- 34 Buchbesprechung**
- 35 Wettbewerbsbeiträge**

**Anschrift**

Bergische Universität Wuppertal  
Die Gleichstellungsbeauftragte  
Gaußstraße 20  
42097 Wuppertal  
Fon 0202 | 439- 2308  
Fax 0202 | 439- 3317  
[www.frauen.uni-wuppertal.de](http://www.frauen.uni-wuppertal.de)  
email: [frauen@uni-wuppertal.de](mailto:frauen@uni-wuppertal.de)

**Gestaltung Tanja Link, FB F**

**Druckerei Produktion**  
**Ley und Wiegandt, Wuppertal**

**Auflage**  
**2.000 Stück**

**Editorial**

**In between – Wissenschaft als Beruf zwischen  
Wirklichkeit und Vision**

Hinter dieser Überschrift verbirgt sich das neue Gleichstellungsprojekt „Ich werde Professorin!“ – das der Wettbewerbssieger Jean Fabian Folkenborn (Designstudent) in künstlerischer Weise anlässlich eines Plakatwettbewerbs in eine der drei Urfarben umgesetzt hat. Das Rot symbolisiert Energie, Vitalität, Aktivität, Dynamik und Wille und korrespondiert mit einem Begriff, der viel zu selten am Anfang einer beruflichen Entwicklung steht. Die Vision als die Wahrnehmung der zukünftigen Identität einer Person und der dadurch ausgelöste Prozess der Veränderung. Die Vision als ein Prozess der Umsetzung kreativer Spannung, denn das „Visionierte“ ist heute nicht Realität, aber es existiert als ein Bild, eine visuelle Repräsentation der vorgestellten Realität, die in unserem Projekt heißen könnte, Professorin zu sein.

Viel Spaß beim Lesen der Lektüre wünschen

**Dr. Christel Hornstein**  
**Gabriele Hillebrand-Knopff**  
**Andrea Hoffmann**





## Portrait

4

# Auf Flügeln des Gesanges

Hanna Krieger ist mittlerweile eine Institution an der Bergischen Universität Wuppertal: Vom Wintersemester 1980/81 bis zum abgelaufenen Sommersemester 2004 vertrat sie im Fach Musikpädagogik/Fachbereich A die Fachleitung für Gesang.

Nun, seit dem laufenden Wintersemester 2004/2005 unterrichtet die Hochschuldozentin Gesang mit einem Lehrauftrag, nachdem sie also zuvor 24 Jahre zum hauptamtlichen künstlerischen Personal der Universität gehörte.

Aufgewachsen in Ostwestfalen, studierte Frau Krieger nach dem Besuch des Gymnasiums zunächst Kirchenmusik an der Westfälischen Landeskirchenmusikschule in Herford.

Anschließend wirkte sie in neunjähriger hauptamtlicher Tätigkeit als Kirchenmusikerin und allgemeine Musiklehrerin in Münster, begann parallel dazu 1970 ihr Gesangsstudium an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln bei Professor Heinz Marten, Professor Peter Witsch sowie Kammersängerin Erika Köth, zusätzlich Liedgestaltung bei Professor Wilhelm Hecker. In Köln legte sie 1975 die Künstlerische Reifeprüfung in Gesang, 1976 das Staatliche Musikpädagogenexamen für Gesang ab.

Die Sopranistin sammelte weitere Erfahrungen auf Internationalen Meisterkursen bei Kammeroperierin Erika Köth, Professor Elisabeth Grümmer und Professor Hugo Diez sowie auf Interpretationskursen für zeitgenössische Musik bei Dorothy Dorow und Cathy Berberian. Außerdem nahm sie mehrmals erfolgreich am Internationalen Gaudeamus-Wettbewerb für Interpreten zeitgenössischer Musik in Rotterdam teil.

Ihre Tätigkeit als Konzertsängerin führte Frau Krieger über Deutschland hinaus in etliche Länder Europas sowie den USA mit den Programmschwerpunkten Oratorium, Liederabende, zeitgenössische Musik sowie „Musik und

Literatur“. Im Rahmen der zeitgenössischen Musik wirkte die Sopranistin bei vielen Uraufführungen mit, so zum Beispiel in dem Friedenskonzert innerhalb der europäisch-internationalen Konzertreihe Europa Cantans – Gebete für den Frieden, das aus Anlass der 350. Wiedergekehr des Westfälischen Friedens am 24.10. 1998 in der Immanuelskirche in Wuppertal sowie am 29.10. 1998 in der Evangelischen Universitätskirche in Münster stattfand: Sie übernahm den Sopranpart in den Kantaten Frieden von Johannes Häs (1975) und Shalom von Frau Prof. Dr. Brunhilde Sonntag (1936-2002), die im Fach Musikpädagogik von 1992-2001 lehrte.

Aber auch die klassisch-romantische Liedliteratur stellt für die Konzertsängerin ein vertrautes Feld dar: So sang sie neben mehreren Liederabenden im Rahmen der Uni-Konzerte am Frauentag der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal (so der damalige Name !) im Jahr 1994 mit dem Motto: „Wir sind da“ Lieder von Fanny Hensel und Clara Schumann. Am Klavier begleitete sie Frau Prof. Dr. Mechthild von Schoenebeck-Reiß, die von 1992-1997 im Fach Musikpädagogik lehrte.

Neben vielen kammermusikalischen Darbietungen, auch mit Duo-Partnern, kann die Sopranistin auch auf Auftritte mit bedeutenden Orchestern zurückblicken. Außerdem entstanden zahlreiche Rundfunkaufnahmen bei verschiedenen Rundfunkanstalten des In- und Auslandes sowie Schallplatten und CDs, vorwiegend mit zeitgenössischer Musik.

Pädagogische Erfahrungen sammelte Frau Krieger in fünfjähriger Tätigkeit als allgemeine Musiklehrerin an sozialpädagogischer Ausbildungsstätte sowie ebenfalls in fünfjähriger Tätigkeit als Klavierlehrerin an einer kommunalen Musikschule in und um Münster.

Dazu gab sie 24 Jahre Gesangunterricht innerhalb der



landeskirchenmusikalischen Ausbildung in Münster wie Wuppertal. Ab 1976 unterrichtete Frau Krieger als Hochschuldozentin an der Universität Köln Gesang, bevor sie zum Herbst 1980 an die Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal berufen wurde. Ihre Tätigkeit umfasste neben dem künstlerischen Einzelunterricht auch einen jedes Semester wechselnden Kurs „Sprecherziehung“ und „Schulische Stimmbildung“.

Darüber hinaus leitete sie das Vokalensemble, in dem regelmäßig größere Programme erarbeitet wurden, die vielfach auch außerhalb von Wuppertal aufgeführt wurden.

Stellvertretend für solche Programme, die zum Teil auch im Einzelunterricht erarbeitet wurden, seien hier zum einen die Aufführungen von Benjamin Brittens Kinderoper Der kleine Schornsteinfeger in der Fassung für 2 Klaviere im Wintersemester 1998/1999 im Musiksaal genannt: Es sangen und spielten Studenten der Musikpädagogik, die Requisiten für das Bühnenbild hat-

ten Studenten der Gestaltungstechnik angefertigt, Regie führte Gordon Schmitz und die musikalische Gesamtleitung lag in den Händen von Frau Krieger. Zum anderen der Musicalabend Willkommen, bienvenue mit Arien und Duetten aus Musicals im Sommersemester 2003 im Musiksaal sowie in Radenvormwald auf Einladung der dortigen Volkshochschule: Es sangen Studenten der Musikpädagogik, die von Frau Krieger am Flügel begleitet wurden. Das Begleiten am Klavier oder an der Orgel ist ein weiteres Betätigungsfeld für die gelernte Kirchenmusikerin.

Ehrenamtlich engagiert sich Frau Krieger im Deutschen Tonkünstlerverband (DTKV), und zwar seit 1993 als Mitglied des Vorstandes im Landesverband NRW e.V., seit 1996 auch als Schatzmeisterin sowie seit 1993 als Vorsitzende des Bezirksverbandes Wuppertal-Bergisch-Land e.V.. Außerdem ist sie seit 2003 stellvertretende Vorsitzende der AG 1 (Musik in Erziehung, Ausbildung und Forschung) im LandesMusikRat Nordrhein Westfalen e.V.

Mit dem DTKV zusammen hat die Bergische Universität Wuppertal mehrfach Konzerte ausgerichtet wie das oben genannte Friedenskonzert und CD-Produktionen finanziell unterstützt.

Frau Krieger bietet über die Hochschularbeit hinaus über den DTKV und auch privat Gesangunterricht an. Last but not least ist Frau Krieger Jurorin in musikalischen Wettbewerben.

Privat reist die Hochschuldozentin sehr gerne, interessiert sich für Kunst und Literatur. Ihr besonderes Hobby ist Fotografieren. Ihre Fotografien aus dem Bergischen oder den Orten ihrer Reisen konnten bisher in Ausstellungen in Wuppertal (mehrere), Remscheid und Oberstaufen bewundert werden. Weitere Ausstellungen sind geplant.

Ihr weiteres musikalisches und persönliches Wirken sieht sie in Beziehung zu dem Gedicht „Stufen von Hermann Hesse“, wonach man „heiter Raum um Raum“ durchschreiten soll und auf jeder Lebensstufe mit ihren Entwicklungen bereit ist zu „Aufbruch und Reise“. In diesem Sinne: Viel Glück und toi, toi, toi !!!!!!!!

Dieses Portait ist von dem Lehramts-Studenten  
Ralph Lehmkuhler in Zusammenarbeit mit  
Frau Hanna Krieger entstanden.



## Portrait

6

# Warum Wuppertal?

Viele Leute fragten mich in den letzten zwei Jahren, warum ich nach Wuppertal gezogen bin. Ehrlich gesagt, es war wegen der Arbeit...

Mein Name ist Christiane Buck, ich bin 36 Jahre alt und arbeite als Leiterin im Labor Digitale Drucksysteme und Offsetdruck am Campus Freudenberg, Fachbereich E. Ich habe eine Berufsausbildung als Offsetdruckerin in Berlin und ein Studium zur Diplom-Ingenieurin (FH) in Leipzig absolviert und einige Jahre als Druckerin, später als Auftragsbearbeiterin in verschiedenen Berliner Druckereien gearbeitet.

Mein Umzug ging einher mit dem Beginn meiner Tätigkeit an der Uni im August 2002. Zum Ende 2001 hatte ich meine Stelle als Produktionsorganisatorin/Kundenbetreuerin betriebsbedingt verloren und musste mich neu orientieren, da es sehr schwer war, eine neue Anstellung zu finden. Da ich mich bundesweit bewarb, war der Gedanke, Berlin zu verlassen, schon durchdacht, als die Zusage von der Uni kam.

Als ich hier begann, fand ich buchstäblich eine große Wirkungsstätte vor. Die Ausstattung umfasst verschiedene große und kleinere Druckmaschinen und Farbdrucker sowie Messgeräte, die ich zum Teil erst einmal kennenlernen musste. In der Einarbeitung wurde ich vor allem von meinem Chef, Prof. Dr. Riedl, von im Labor tätigen studentischen Mitarbeitern sowie von allen meinen Kolleginnen und Kollegen tatkräftig und mit freundlicher Offenheit unterstützt. Dadurch gelang es recht schnell, mich im Ablauf an der Uni zurecht zu finden. Schon nach kurzer Zeit konnte ich feststellen, dass es die richtige Entscheidung für mich war, nach Wuppertal zu gehen. Der Grund dafür liegt auch in der Abwechslung, die meine Arbeit hier bietet. Zum einen arbeite ich mit den Studierenden an den Druckmaschinen oder am Computer und betreue

unsere Studierenden in den Praktika und Projekten. Zum anderen bin ich dafür zuständig, die Erhaltung und Weiterentwicklung des Labors zu organisieren, was ange-sichts der zur Verfügung stehenden Mittel eine echte Herausforderung darstellt.

Im Jahr 2004 gab es einige wichtige Projekte für uns zu tun. Eines ist z.B. die Aktion „Schüler fragen – Professoren antworten“, wo wir in Zusammenarbeit mit der Pressestelle ein A3-Plakat gedruckt haben, dessen Bilder ein paar Minuten vorher im Hörsaal aufgenommen wurden. Ein weiteres Beispiel sind die Forschungsprojekte der Studierenden im Rahmen ihrer Projektsemester, wo es im vergangenen Sommersemester jeweils eines im Bereich Offsetdruck und im Digitaldruck gab. Weitere Projekte waren u.a. die Ausgaben des „Wuppertaler Druckpunkt“, eine kleine Reihe, die unser Studiengang anlässlich der DRUPA, der weltweit größten Fachmesse, die alle 4 Jahre in Düsseldorf stattfindet, herausgebracht hat. Hierbei oblag uns die komplette drucktechnische Herstellung, was uns Gelegenheit gab, die Installationen unseres Workflows am konkreten Beispiel zu überprüfen und außerdem die Möglichkeit, für künftige Praktika anschauliche Beispiele unserer eigenen Arbeit zu haben.

Noch bin ich dabei, einen neuen Freundeskreis aufzubauen und das Bergische Land, das Rheinland und das Ruhrgebiet kennen zu lernen. Schließlich möchte ich nicht mehr lange sagen, dass ich „nur wegen der Arbeit“ in Wuppertal bin, sondern lieber für mich feststellen können, dass es auch andere gute Gründe gibt, hier zu leben. Meine Arbeit an der Uni hat mir dabei geholfen, da ich schon ein paar Kolleginnen und Kollegen kennengelernt habe und mit ihnen auch privat einiges unternehme. ■

Christiane Buck, FB E



## Eine Vorstellung – ein Ausschnitt – Ingrid Schaarwächter, FB C

Seit 1997 arbeite ich im Fachbereich Physik als Sekretärin.

Gelernt habe ich als Erstberuf Drogistin, hinzu kamen Berufstätigkeiten im Groß- und Außenhandel und in einer medizinischer Praxis.

Mit den Erfahrungen aus Management und Organisation unseres „Familienbetriebes“ und im Zeitalter von PC und Co. bewarb ich mich dann um eine Stelle an der BU Wuppertal. Noch in der Familienzeit mit drei Kindern nutzte ich die Möglichkeit, wieder in die außerhäusige Berufstätigkeit einzusteigen. Als „Neue“ von draußen kam ich in die Arbeitsgruppe Experimentalphysik/ Astroteilchenphysik, die sich mit der Erforschung von hochenergetischen Strahlungen aus dem Kosmos beschäftigt. Über die Arbeit im Sekretariatsbereich möchte ich an dieser Stelle nicht schreiben, ich gehe davon aus, dass diese hinreichend bekannt ist.

Die Atmosphäre in der Arbeitsgruppe war von Beginn an angenehm und ist auch so geblieben.

Die Experimentalphysik mit ihren Inhalten, denen ich im Kontext meiner Arbeit hier begegne, liefert mir häufig Impulse für einen meiner privaten Bereiche.

Seit vielen Jahren verbringe ich einen Teil meiner freien Zeit mit Prozessen der Sprachkunst, d. h. dem Schreiben von Lyrik und Kurzprosa. In der Fachsprache der Physik finden sich immer wieder ausschöpfbare Sprachquellen, die zu Material werden und in lyrische Bilder fließen.

Die Erfahrung mit literarischer Arbeit macht jeder Schreibende ganz auf sich allein gestellt Ich bin dann herrlich allein, furchtbar allein, niemand stört, niemand hilft, ich erlebe den doppelten, doppelt schönen und doppelt gefährlichen Sinn des Wortes Freiheit: frei von etwas und frei für etwas.

Ein Ergebnis möchte ich hier vorstellen:

### Rotverschiebung

wenn es auf der Insel hagelt  
lodern im Land die Feuer auf  
rotes Licht und brennende Reifen  
bloße Verlockung bietet sich an  
die Erinnerung sinnt nach  
eingefroren angetaut aufgetaut  
fürchten sich Träume  
vor dem Aufwachen  
finden sich im weichen Wachs  
dieser Nächte  
verkriechen sich  
flüchten vor dem Chaossalpiel  
auf Kopfsteinpflaster  
es gibt nicht immer Zeit zum Leben  
es gibt keine rechte Zeit zum Sterben  
es ist die Frage  
da nach  
davor

Meine Gedichte sind mittlerweile in verschiedenen Anthologien (z. B. Lyrikforum Köln) und Kulturzeitschriften in Deutschland und der Schweiz erschienen.

Hinweisen möchte ich noch auf die Veranstaltung einer Gruppe von Wuppertaler Autorinnen und Autoren, die am 12. Oktober 2004 im Forum Maximum im Rex-Theater stattfindet, sich mit dem Thema Licht beschäftigt und einen Blick auf die Wuppertaler Literaturszene ermöglicht.

# Bonus-Malus und der Kraftfaktor

## Womit ist der Gleichstellung am meisten gedient?

Seit drei Haushaltsjahren wird die Mittelzuweisung der Hochschulen in NRW auch durch Erfolge oder Misserfolge in der Gleichstellung von Frauen und Männern beeinflusst. Bei der Mittelverteilung 2004 wurden 14% der Zuweisungen indikatorisiert, d.h. leistungsabhängig verteilt. Das entsprach einer Summe von etwa 300 Mio Euro. Davon wurden wiederum 20 Mio Euro (6,7%) aufgrund der Gleichstellungsparameter im Bonus-Malus-Verfahren umverteilt.

Grundsätzlich demonstriert das Ministerium damit, wie ernst es die Gleichstellungsfrage nimmt, und gibt den Hochschulen ein deutliches Signal, von dem sicher erwartet wird, dass es auch noch in den einzelnen Fachbereichen vernommen wird. Die Hochschulen müssen sich damit auseinandersetzen, dass einzelne Bereiche durch einen Malus hohe finanzielle Belastungen bewirken, die leicht die Größenordnung eines entsprechenden Fachbereichshaushaltes erreichen oder auch übersteigen. Damit wird ein erheblicher Handlungsdruck erzeugt, denn Fachbereiche, die erfolgreiche Gleichstellungs-politik betrieben haben, fordern die durch den Bonus „erwirtschafteten“ Mittel ein.

Eines ist gewiss, der außergewöhnlich deutliche Eingriff in die Mittelzuweisung zwingt auch die Bergische Universität, ihr aktuelles Indikatorensystem mit einer Malusregelung zur Gleichstellung neu zu überdenken. Dabei sind folgende Fragen offen:

- Wie können Erfolge oder Misserfolge in der Gleichstellung gemessen werden?
- Wie können die Düsseldorfer Signale innerhalb der Hochschule weitervermittelt werden, so dass Intention und Deutlichkeit an der richtigen Stelle ankommen.
- Welche Maßnahmen unterstützen die Durchsetzung der Gleichstellung und wie sind sie zu finanzieren?

### Indikatoren – Maßstab Mittelmaß

Wenn die Leistungen einer Hochschule bewertet werden sollen, kommt man nicht umhin, Indikatoren zu definieren, die exakt messbar und vergleichbar sind. Es ist z.B. mittlerweile ganz selbstverständlich, dass Forschungs-

leistungen an der Höhe der eingeworbenen Drittmittel gemessen werden. Die Qualität von Forschung kann damit im einzelnen nicht erfasst werden, über größere Zeiträume wird aber zumindest sichtbar, wie aktiv eine Hochschule sich an geförderten Forschungsprogrammen beteiligt. Weil die Größe Drittmittel so einfach messbar ist, wird sie auch als Bewertungskriterium eingesetzt. Alle anderen Qualitätsmerkmale von Forschung lassen sich weniger genau quantifizieren.

Das am besten messbare Merkmal des Fortschritts in der Gleichstellung ist der Anteil von Frauen und Männern bei Studierenden, AbsolventInnen, Promotionen und Professuren. Es sagt nichts direkt darüber aus, welche Anstrengungen und Förderungen eine Hochschule unternommen hat, um Frauen gleiche Chancen beim Zugang zu Wissenschaft und Lehre zu bieten. Nach Jahrzehntelanger politischer Diskussion machen diese Zahlen aber schon deutlich, in welchen Bereichen ein Wandel stattgefunden hat und wo sich trotz aller Gleichstellungs-politik keine Erfolge einstellen.

Wenn nun Messwerte, Indikatoren ermittelt werden können, stellt sich die Frage nach den Zielvorgaben. Während bei den Drittmitteln die pro Kopf gewünschte oder geforderte Summe frei definierbar ist und damit aller Diskussion hilflos ausgeliefert ist, kann der der Gleichstellung entsprechende Anteil von Frauen und Männern eindeutig benannt werden: er lautet 50%. In Zielvereinbarungen kann man lediglich darüber diskutieren, in welchem Zeitraum diese Quote erreicht wird, und welche Abweichungen geduldet werden, ohne dass eine Steuerung durch indikatorisierte Mittelzuweisung erfolgt.

### Indikatorensystem des Landes NRW

Das Land NRW ermittelt die Indikatoren der einzelnen Hochschulen und verteilt einen Teil der Mittel proportional dazu. Dabei steht die Summe der zu verteilenden Mittel vorher fest. Maßstab für die Bewertung der Hochschulen sind dadurch immer die Mittelwerte der Indikatoren. Dieser wird beim Vergleich der Absolutwerte der einzelnen unterschiedlich großen Hochschulen nicht deutlich. Vergleichswerte ergeben sich eher, wenn man die Indikatoren ins Verhältnis zur Anzahl der Professuren setzt. Wer pro Kopf mehr AbsolventInnen aufweisen kann

als im Durchschnitt aller Hochschulen, bekommt auch entsprechend mehr Mittel pro Kopf zugewiesen.

Immer da, wo Mittelwerte in NRW entsprechend niedrig sind, kann man auch mit mäßigen Leistungen gute Pro-Kopf-Indikatoren erzielen.

Bei der Bewertung der Misserfolge und Erfolge in der Gleichstellung wird der Mittelwert des Anteils der Frauen bei Professuren, Promotionen und Absolventinnen als Maßstab verwendet, wenn er nicht über 50% liegt. Dabei

wird nach Studienfächern differenziert.

Dieses Verfahren führt zum Beispiel dazu, dass ein Fachbereich sich im Fach Elektrotechnik schon bei einem Frauenanteil größer als 4,1% bei den Absolventinnen als überdurchschnittlich erfolgreich bezeichnen darf und mit einem Bonus belohnt wird.

Die folgende Tabelle zeigt die Vergleichswerte für die Studienfächer der Bergischen Universität Wuppertal.

	Absolventinnen	Promotionen	Professorinnen
Allgemeine Philologie	74,9%	59,0%	15,6%
Anglistik	78,6%	67,9%	21,1%
Architektur	56,6%	20,0%	14,3%
Bauingenieurwesen	20,3%	13,7%	8,1%
Biologie	64,2%	44,0%	7,7%
Chemie	34,2%	24,6%	7,2%
Druckereitechnik	37,8%	k.A.	23,3%
Elektrotechnik	4,1%	9,1%	3,4%
Erziehungswissenschaften	81,5%	47,3%	31,5%
Evangelische Theologie	73,9%	29,6%	11,9%
Germanistik	81,5%	58,1%	24,0%
Geschichte	63,5%	33,3%	15,0%
Ingenieurwiss. und Technik (allgemein)	14,8%	k.A.	23,3%
Katholische Theologie	68,5%	24,1%	7,8%
Kunst, Design, Gestaltung	62,6%	62,5%	28,9%
Maschinenbau	9,9%	5,3%	3,0%
Mathematik	45,6%	14,1%	4,6%
Musik	70,8%	25,0%	23,5%
Philosophie	30,3%	31,6%	10,6%
Physik	15,1%	10,3%	3,6%
Psychologie	76,6%	53,7%	22,6%
Romanistik	83,7%	51,9%	22,9%
Sozial- und Politikwissenschaften	53,9%	45,3%	19,5%
Sport	51,6%	38,7%	11,2%
Wirtschaftswissenschaften	36,5%	25,9%	4,6%

Tab. 1 Landesdurchschnittswerte in NRW des Anteils der Frauen bei AbsolventInnen, Promotionen und Professuren für die Studienfächer der Bergischen Universität Wuppertal

Die Indikatorisierung des Landes<sup>1</sup> sieht vor, dass ein Abzug erfolgt, wenn der Landesdurchschnitt nicht erreicht wird (Malus). Er errechnet sich bei den Professuren, Promotionen und AbsolventInnen aus der Anzahl der Frauen, die zusätzlich erforderlich wären, um diesen Durchschnitt zu erreichen.

Bei Überschreiten des Landesdurchschnitts erfolgt eine Belohnung, indem der Anteil der Frauen über dem Durchschnitt doppelt gezählt wird.

Vermutlich haben die so entstandenen Berechnungsresultate dazu geführt, dass die Auswirkungen des Gleichstellungsindikators am Ende noch einmal mit dem sogenannten „Kraftfaktor“ 1,5 multipliziert wurden.

Dieser Faktor lässt einen politischen Willen erkennen, der sich mit dem Mittelmaß nicht zufrieden geben kann und den Prozess dynamisieren soll. Er belohnt aber auch diejenigen, die das Soll zwar mit Leichtigkeit erfüllen, aber trotzdem immer noch „Lichtjahre“ vom eigentlichen Ziel 50% entfernt sind.

Hilfreich wären Zielvorgaben, auf die sich Landesregierung und Hochschulen einigen. Dort könnten gewünschte Entwicklungen mit Rücksicht auf die bestehende Situation definiert werden, die eher den Willen zur Steuerung ausdrücken.

#### Bisherige Gleichstellungsindikatoren der Bergischen Universität Wuppertal

Die Bergische Universität Wuppertal hat für das Haushaltsjahr 2002 bei der Berücksichtigung der Gleichstellung das damals gültige Indikatorensystem des Landes übernommen. In den Bereichen mit unterdurchschnittlichem Frauenanteil wurde die für die Mittelzuweisung gewertete Zahl der Absolventen, Wissenschaftler und Studenten so gekürzt, dass sich genau der Mittelwert ergab. Die Landesdurchschnittswerte wurden damals für die Gruppe der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, der Naturwissenschaften und der Ingenieurwissenschaften global ermittelt. Überdurchschnittliche Frauenanteile wurden nicht belohnt, es handelte sich also um ein Malus-System.

Veränderungsvorschläge der Gleichstellungskommission führten im Jahr 2002 zu einer umfangreichen Analyse und zu intensiven Auseinandersetzungen in der

Senatskommission für Struktur und Finanzen (K3). Der Vorschlag, die gewünschte Entwicklung des Frauenanteils in den unterschiedlichen Gruppen und Fächern als Zielvereinbarung festzuschreiben, stieß auf vehementen Ablehnung. Ebenso fand sich keine Mehrheit, die die Einrichtung eines Frauenförderfonds unterstützte, der aus den Maluserträgen gespeist werden sollte. Lediglich der Vorschlag, Mittelwerte nicht auf die drei Wissenschaftsgruppen, sondern auf einzelne Fächer zu beziehen, wurde aufgegriffen.

Die Suche nach den dafür benötigten landesweiten Mittelwerten, die mit den gewichteten und nach Serviceleistungen differenzierten Zahlen unserer Hochschule vergleichbar sind, gestaltete sich so komplex, dass die K3 schließlich entschied, die Malusregelung nur noch auf einen Indikator, nämlich bei den wissenschaftlichen Stellen anzuwenden, abweichend von den im Landegleichstellungsgesetz definierten Mindeststandards.

Die Fachbereichshaushalte 2003 und 2004 wurden entsprechend gestaltet. Die Auswirkung der Malusregelung waren marginal und für die Fachbereiche nicht als separate Summe ausgewiesen, von einem Steuereffekt darf man also nicht ausgehen.

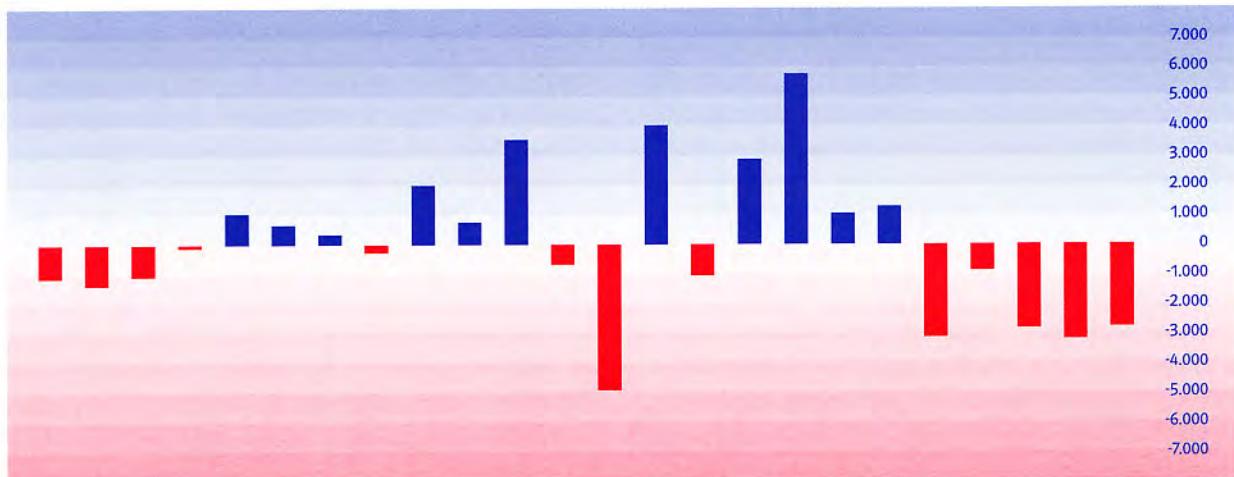
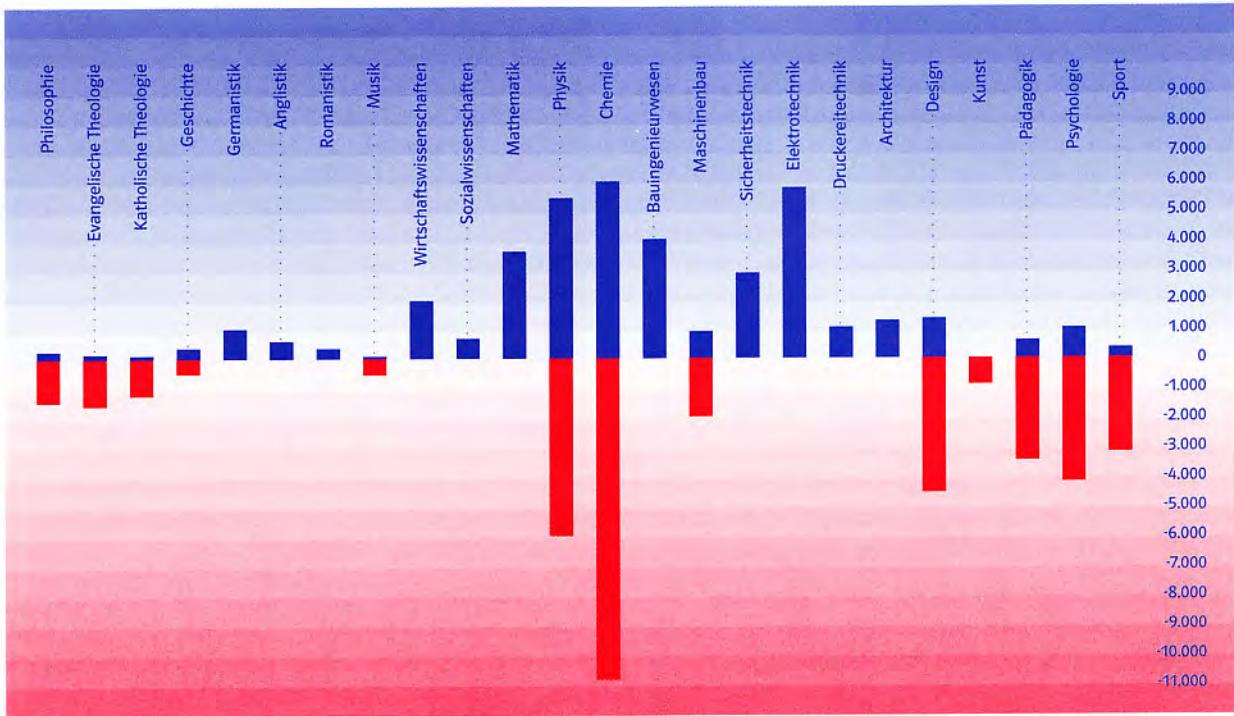
Betrachtet man die Malusregelung genauer, stellt man fest, dass es ein reines Malussystem gar nicht geben kann. Wenn irgendwo Geld abgezogen wird, muss es anderswo wieder auftauchen.

Wenn die für die Mittelzuweisung ermittelte Zahl der wissenschaftlichen Stellen durch die Malusregelung reduziert wird, steht pro Stelle mehr Geld zur Verfügung. Die Maluserträge werden proportional umverteilt, es kommt zum „ungewollten Bonus“. Es profitieren Fachbereiche mit vielen Stellen, unabhängig von Ihrem Erfolg in Fragen der Gleichstellung.

Für das Haushaltsjahr 2004 sind die Auswirkungen der aktuellen Regelung dargestellt: die gewollte Malusregelung, die ungewollte Bonusregelung und der daraus resultierende Differenzbetrag. Insgesamt wurden 46.503,00 Euro (nach Gleichstellungskriterien) umverteilt, das ist die Summe aller Bonus- und Maluserträge. Bezogen auf die an die Fachbereiche verteilten Mittel entspricht das einem Anteil von fast genau 1%.

1 Parameter, Gewichtungen und Töpfe bei der leistungsorientierten Mittelverteilung in NRW, Mitteilung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung NRW, MWF-213, Stand 15. Dezember 2003

## 13 Bonus-Malus und der Kraftfaktor



**Abb. 1** Auswirkungen des Gleichstellungsindikators auf die Fachbereichshaushalte des Jahres 2004 der BU Wuppertal (Malusbeträge nach Indikatoren- system, „ungewollter“ Bonus und tatsächliche Auswirkung beider Komponenten)

Das Diagramm macht deutlich, dass die Indikatorengelde dringend geändert werden muss, wenn sich Erfolge und Misserfolge in der Gleichstellung abbilden sollen. Ein neues System muss transparent sein, als gerecht empfunden werden und im besten Fall dazu motivieren, sich für Gleichstellung zu engagieren.

### Neue Modelle - Förderung oder Sanktionierung

Indikatorensysteme, die möglichst umfassend die erbrachten Leistungen und den dafür notwendigen Bedarf abbilden, werden sehr schnell völlig unübersichtlich. Unterschiedliche Gewichtungen von Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften, unterschiedlich lange Studiengänge und Serviceleistungen unterschiedlicher Fächer für einen Studiengang verursachen eine enorme Komplexität. Das führt nicht selten dazu, dass nur noch wenige Fachleute tatsächlich nachvollziehen können, wo Stärken und Schwächen zu Mittelzuwachs oder zu Abzügen führen. Bezeichnend ist, dass es bereits eine Studie des HIS gibt, die sich mit der Darstellung der Komplexität der Indikatorensysteme der Bundesländer befasst und dort dem Land NRW gemeinsam mit Hessen den geringsten Komplexitätsgrad bescheinigt.<sup>2</sup>

Das Besondere des Gleichstellungsindikators ist, dass er mit den anderen Indikatoren verknüpft ist und damit für die Hochschulen und Fachbereiche nicht mehr ablesbar bleibt. Insgesamt kann eine Hochschule schnell vergleichen, ob sie etwa bei der Drittmitteleinwerbung besser oder schlechter als im Vorjahr oder auch im Vergleich zu anderen Hochschulen ist. Solche Entwicklungen sind für Gleichstellungsparameter nur mit großem Aufwand darstellbar.

Auch wenn sich der Gleichstellungsindikator auf die Zahlen der Studierenden, AbsolventInnen, Promotionen und Professuren stützt, könnte er von vornherein getrennt ausgewiesen werden. Dadurch würde deutlich sichtbar, welche Zuweisungen ohne Berücksichtigung der Erfolge oder Misserfolge in der Gleichstellung erzielt worden wären und wie groß der Abzug oder der Zuwachs ist.

Wenn das Indikatorensystem auf diese Weise für alle Beteiligten transparent wird, stellt sich dann noch die Frage, ob durch reine Bonus-Malus-Regelungen der gewünschte Steuerungseffekt erreicht wird. Allein die Höhe der Umverteilungssumme wird schon bewirken, dass sich die von einem Malus betroffenen Fachbereiche mehr oder weniger stark um die Lösung ihres Problems kümmern. Der vom Land NRW gewählte Anteil von 6,7% aller indikatorisierten Mittel kann als Richtwert verstanden werden.

Bonus-Erträge werden voraussichtlich gern zum Füllen der größer werdenden Haushaltslöcher verwandt werden. Eine inhaltliche Auseinandersetzung wird aber wohl eher gefördert, wenn Mittel für spezifische Projekte zur Verfügung gestellt werden, wenn also z.B. Bonus-Erträge zweckgebunden ausgezahlt werden. Dazu seien

zwei Beispiele genannt:

Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster richtet sich seit einigen Jahren nach einem Konzept<sup>3</sup>, das ausschließlich die Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern verfolgt und auf Sanktionierungsmaßnahmen vollständig verzichtet. Dort wurde für 2004 ein Fonds von 194.500,-€ eingerichtet, der etwa jeweils zur Hälfte für Maßnahmen in den Fachbereichen und für fachbereichsübergreifende Maßnahmen zur Verfügung steht. 20.000,-€ stehen davon als Frauenförderpreis zur Verfügung, der jährlich von der Gleichstellungskommission für besondere Leistungen und Innovationen im Bereich der Frauenförderung vergeben wird. Alle anderen Mittel des Fonds werden nach Antragsverfahren proportional zur Größe der Fachbereiche vergeben.

An der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wurde ein umfassendes „Anreizsystem zur Frauenförderung“<sup>4</sup> entwickelt, das seit 1999 in Kraft ist. Es sieht mehrere Komponenten vor, wobei zwei direkt indikatorengesteuert sind und zwei weitere für alle Fachbereiche gleichermaßen zugänglich sind.

Insgesamt stellt die Universität Mainz eine mit Münster vergleichbare Summe zur Verfügung. Sie fließt in einen Fonds zur Projektförderung, auf den per Antrag zugegriffen werden kann. Eine weitere Summe steht für Lehraufträge zur Verfügung, die Themen aus der Frauen- und Genderforschung zum Inhalt haben. Diese sind 1999/2000 nicht etwa komplett im Fach Sozialwissenschaften erteilt worden, sondern in einem Umfang von insgesamt 30 SWS in 10 verschiedenen Fachbereichen.

Im in Mainz etablierten Personalbemessungskonzept werden Promotionen und Habilitationen von Frauen in den Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind, höher bewertet als die von Männern. Erfolge in der Gleichstellung wirken sich dort also nicht nur bei den Haushalten, sondern auch beim Personal aus. (Ähnliche Mechanismen werden in NRW auch für die anderen Indikatoren zu entwickeln sein, da die Höhe der indikatorisierten Zuweisung längst die Größenordnung der „Mittel für Forschung und Lehre“ überschritten hat und Auswirkungen auf die Bewirtschaftung der Personalhaushaltes hat.)

Die letzte Komponente erfasst den wissenschaftlichen Werdegang von Frauen. Die Zahl der Absolventinnen wird mit der 4 Jahre vorher gemessenen Zahl der Studentinnen ins Verhältnis gesetzt, die Zahl der weiblichen Promovierten mit der 4 Jahre zuvor gemessenen Zahl der Absolventinnen. Ebenso verfährt man mit Habilitierten und durch Frauen besetzte Professuren. Die nach diesem

Muster bewerteten Fachbereiche haben Anspruch auf einen entsprechenden Anteil des letzten Fonds, der nur zweckgebunden verwandt werden darf.



**Abb. 2** Komponenten des Anreizsystems zur Frauenförderung der Uni Mainz

In Münster und Mainz hat man in längerer Tradition Modelle entwickelt, die insbesondere die Förderung von Projekten im Auge haben. Mainz besticht zusätzlich durch sein demokratisch anmutendes Personalbemessungskonzept, das andererseits wieder einen hohen Komplexitätsgrad erreicht. Wuppertal sollte die aus Düsseldorf gesendeten Signale weitergeben und mit der gezielten Projektförderung beginnen.

#### Vorschläge für Wuppertal

##### → Gesondert ausgewiesener Gleichstellungsindikator

Für das Wuppertaler Indikatorensystem wird es einfacher sein, eine noch zu bestimmende Summe umzuverteilen, nachdem die Mittel nach den anderen Indikatoren zugewiesen sind. Anders als bei einem Gleichstellungsindikator ist eine Berücksichtigung innerhalb der Indikatoren „wiss. Stellen“, „Studierende“ und „AbsolventInnen“ zu kompliziert und für die Fachbereiche nicht nachvollziehbar.

##### → Bonus-Malus

Fachbereiche, die seit Jahren besondere Anstrengungen unternommen haben, Studentinnen für ihr Fach zu interessieren, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen zu fördern und qualifizierte Frauen für Professuren zu gewinnen, wollen über einen Teil des Geldes verfügen, das sie über

die Gleichstellungsindikatoren des Landes für die Hochschule erwirtschaften.

Im Land heben sich Boni und Mali genau auf, da der Landesdurchschnitt zum Maßstab gemacht wird. In Wuppertal verteilen sich Boni und Mali asymmetrisch, die Boni überwiegen deutlich, die Hochschule profitiert also von den Gleichstellungsindikatoren.

Es wird vorgeschlagen, Boni und Mali für eine Umverteilungssumme von etwa 5% der indikatorisiert zugewiesenen Mittel zu bemessen, die Boni aber nicht in voller Höhe auszuzahlen.

##### → Projektförderung

Aus den einbehaltenen Bonuserträgen sollen Projekte insbesondere dort gefördert werden, wo Frauen unterrepräsentiert sind. Bei dem für alle Fächer eingerichteten Fonds sollen also diejenigen bevorzugt zugreifen können, die die größten Mali aufweisen.

##### → Gleichstellungspreis

Ebenfalls aus den Bonuserträgen soll ähnlich wie in Münster oder auch Hamburg ein Preis ausgeschrieben werden, mit dem herausragendes Engagement zur Förderung der Gleichstellung öffentlich im Wettbewerbsverfahren gewürdigt wird.

##### → Schlussbemerkung

An unserer Hochschule wird im Zusammenhang mit der Gleichstellung gern auf das Argument zurückgegriffen, dass gesellschaftliche Prozesse nur schwer steuerbar und quasi schicksalhaft hinzunehmen sind. Das hilft der Bergischen Universität Wuppertal nicht weiter, denn wir haben den Auftrag, Gleichstellung konkret zu realisieren und sind auch in der Lage dazu. Kaum eine andere Institution hat so gute Möglichkeiten, gesellschaftliche in der Demokratie verankerte Werte wiederzuspiegeln und weiterzuentwickeln, durch Personal- und Finanzentscheidungen aber vor allem durch Forschungstätigkeit und Lehrveranstaltungen, die über das Vermitteln von tradiertem Fachwissen hinausgehen. Neben dem Baustein „Gleichstellungsindikator“ werden noch viele andere gebraucht. ■

**Prof. Dr. Karl Schwalbenhofer, FB F  
Stellvertretender Vorsitzender der  
Gleichstellungskommission**

<sup>2</sup> Michael Leszczenky und Dominic Orr, Staatliche Hochschulfinanzierung durch indikatorisierte Mittelverteilung, Hochschul-Informations-System, A2 / 2004, ISSN 1611-1966, März 2004

<sup>3</sup> Mitteilung der Gleichstellungsbeauftragten der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, [www.uni-muenster.de/Rektorat/Frauen/foerder.html](http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Frauen/foerder.html), Stand 17.05.2004

<sup>4</sup> Anreizsystem zur Frauenförderung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Frauenbeauftragte der Universität Mainz, August 1999

# Ich werde Professorin!

## Wettbewerb

16

Im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung verschiedener Kooperationspartner „Wuppertal trifft Wissenschaft“ im Jahr 2005 ist auch ein neues Projekt der Gleichstellungsbeauftragten mit dem Titel „Ich werde Professorin! - Vom Praktikum zum Traumberuf“ untergebracht. Das durch das Wissenschaftsministerium NRW geförderte Projekt nimmt die Vision einer ungewöhnlichen Berufsperspektive in den Fokus. Während die meisten gesellschaftlichen Initiativen darauf zielen, die geschlechtsspezifische Berufs- und Studienwahl junger Mädchen zu verändern und zu erweitern, bleibt der wissenschaftliche Karriereweg mit dem Berufsbild der Professorin völlig ausgeblendet. Wie Wissenschaftlerinnen gemacht werden, wie der Wissenschaftsalltag einer Professorin aussieht, darüber herrschen bestenfalls diffuse Vorstellungen. Mit diesem Projekt wird nicht nur ein attraktives Berufsprofil für Frauen konturiert und geschärft, sondern auch die Transformierbarkeit in die individuelle Zukunftsplanung verdeutlicht.

Zur Zielgruppe gehören besonders begabte und motivierte Mädchen der gymnasialen Oberstufe, die im Rahmen eines Berufsorientierungspraktikums unsere Hochschule für mehrere Wochen besuchen. Durch einen besonderen Auswahlprozess wird sichergestellt, dass nach dem Prinzip der Bestenauslese verfahren wird. Die Praktikumsplätze sollen direkt bei Professorinnen und Professoren in verschiedenen, aber schwerpunktmäßig in naturwissenschaftlich-technischen Fachbereichen angeordnet werden. Schülerinnen der Sekundarstufe II wird damit die exklusive Möglichkeit eröffnet, im Rahmen eines Berufsorientierungspraktikums einen ersten Einblick in die berufliche Praxis von Hochschullehrerinnen

und Hochschullehrern zu bekommen sowie Forschung und Lehre als zentrale Bereiche der Wissensproduktion und –vermittlung kennen zu lernen. Dabei wird es auch darum gehen, sich über Studium und Karrierewege im Wissenschaftsbereich zu informieren. Der wissenschaftlichen Laufbahn mit ihren fachspezifischen Spielregeln und Hürden ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken ebenso wie der Dienstrechtsreform, mit der einerseits Chancen für Frauen verbunden sein können, - bei der Einführung der Juniorprofessur wurde ausdrücklich damit argumentiert, Frauen die universitäre Karriere zu erleichtern-, andererseits aber der Weg zur Professur mit teilweise hohen Transaktionskosten verbunden ist, die den „Traumberuf“ kritisch betrachten lassen. Auf der Basis einer Vielfalt von Informationen, Wahrnehmungen, Eindrücken und persönlichen Gesprächen mit biographischem Hintergrund lernen die Schülerinnen den Wissenschaftsbetrieb aus einer Insiderperspektive kennen und haben so die Möglichkeit, die „ungewöhnliche“ Berufsperspektive Wissenschaft für sich zu entdecken.

Nach wie vor setzen sich Mädchen nicht so hohe berufliche Ziele wie Jungen, und das, obwohl die schulische Bildung der Mädchen mit jener der Jungen vergleichbar, ja sogar leicht überlegen ist. Sie werden wenig ermuntert, ihre Begabungen und Stärken wertzuschätzen und auch selten dazu angehalten, in ihre berufliche Zukunft zu investieren und sich hohe Ziele zu setzen. In diesem Kontext spielt die Selbstwirksamkeitserwartung eine große Rolle.<sup>1</sup> Effektive Interventionen zur Modifikation der geschlechtstypischen Berufsorientierung und Er-

## Jury



Dr. Christel Hornstein	Gleichstellungsbeauftragte der Bergischen Universität Wuppertal
Prof. Dr. Volker Ronge	Rektor der Bergischen Universität Wuppertal rechts
Prof. Uwe Loesch	Fachbereich Kommunikationsdesign Bergische Universität Wuppertal 2. von links
Prof. Heribert Birnbach	Fachbereich Kommunikationsdesign Bergische Universität Wuppertal links
Prof. Ursula Wevers	Fachbereich Kommunikationsdesign Bergische Universität Wuppertal (nicht abgebildet)

höhung der Frauenanteils in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen zielen auf eine Steigerung der Selbstwirksamkeitserwartung durch direkte Erfahrung (Verhaltensausführung), indirekte Erfahrung (Modellernen), symbolische Erfahrung (verbale Überzeugung durch andere Personen) sowie positive emotionale Erregung. Durch das Projekt „Ich werde Professorin!“ sollen begabte Schülerinnen ermuntert werden, eine wissenschaftliche Karriere als Möglichkeit für die eigene Berufsbiographie wahrzunehmen, in ihr Selbstkonzept zu integrieren und durch eine Vision die perspektivische Engführung in der Berufswahl zu überwinden, die oftmals mit dem weiblichen Geschlecht verbunden ist.

Gerade im naturwissenschaftlich-technischen Bereich sind Frauen unter den Studierenden immer noch signifikant unterrepräsentiert. Neben dieser horizontalen Segregation nimmt der relative Frauenanteil in allen Fachbereichen mit steigender Hierarchie ab (vertikale Segregation). Unter den Professuren liegt ihr Anteil in 2003 gerade einmal bei 11 %, ein Phänomen, für das es die unterschiedlichsten Erklärungsansätze gibt. Eine Studie über Karrierewege von Professorinnen und Professoren an Hochschulen in Deutschland hat gezeigt, dass diese sich zunehmend stringent gestalten und die Statuspassagen zügig absolviert werden. Die Altersstreuung bei den Statuspassagen ist durchgängig minimal, der sichere Wege zur Professur führt durch das Nadelöhr einer lückenlosen und zielorientierten Berufsbiographie, die von der Promotion an gerechnet, einen Zeitraum von etwa zehn Jahren umfasst.<sup>2</sup> Auffällig ist allerdings, dass sich Brüche in der Laufbahn von Frauen insbesondere beim

Übergang von der Promotion zur Habilitation abzeichnen. In dieser Phase geht der Wissenschaft ein wichtiges und zukunftsträchtiges Potenzial verloren. Aus der Wuppertaler Studie „Wege in die Wissenschaft“, einem Projekt der Gleichstellungsbeauftragten, wissen wir, dass die fehlende Zielorientierung junger Frauen für die Verluste mitverantwortlich ist.

Wichtigstes Ziel des Projektes ist daher die langfristige Erhöhung des Anteils von Frauen an den Professuren, denn schon die frühe Begegnung mit einem „Wissenschaftsbild“ kann die Weichen für eine spätere Hochschullaufbahn stellen. Die Fördermaßnahme ist aber auch dann als erfolgreich und effektiv anzusehen, wenn es gelingt, die Studierneigung zu erhöhen, Schülerinnen für ein Studium in den technisch-naturwissenschaftlichen Fächern zu sensibilisieren, sie für ein Studium an der Bergischen Universität Wuppertal zu gewinnen und die besten Köpfe im Wissenschaftsbetrieb zu halten.

Die Universität kann durch dieses Projekt leistungsstarke und motivierte Nachwuchspotentiale im Sinne von Eliteförderung gewinnen und gleichzeitig die schon bestehenden Kooperationen zwischen der Bergischen Universität und den Schulen der Region ausbauen und stärken. Außerdem wird das Berufsbild der Professorin/ des Professors nach außen kommuniziert, wodurch das Projekt einen Beitrag zur Verwissenschaftlichung der Region leisten kann, was die Anschlussfähigkeit an die Kooperationsveranstaltung „Wuppertal trifft Wissenschaft“ sicherstellt. ■

**Dr. Christel Hornstein  
Andrea Worringen, Projektmitarbeiterin**

Gewinner des Plakatwettbewerb ist der Student Jean-Fabian Folkenborn. Er studiert Kommunikationsdesign im Fachbereich F

<sup>1</sup> A. Bandura entwickelte und erforschte das Konzept der Selbstwirksamkeit (self-efficacy) als Erweiterung seiner sozial-kognitiven Lerntheorie, einer Theorie, die die kognitiven Bedingungen und Abläufe beleuchtete, die insbesondere in komplexen Lernsituationen oder Veränderungsprozessen eine Rolle spielen.

<sup>2</sup> Teilergebnisse der Studie „Karrierewege von ProfessorInnen an Hochschulen in Deutschland“, Zimmer, Annette u.a., Westfälische Wilhelmsuniversität Münster, 2003

## Was hat das Geschlecht mit dem Studium zu tun?

An der Bergischen Universität Wuppertal hat im Sommersemester wieder eine SommerUni stattgefunden. Dort erhielten Schülerinnen der Oberstufe Einblick in das akademische Leben. Sie konnten Vorlesungen besuchen und das praktische Experimentieren im Labor erleben. Die Initiatoren dieses „Schnupperstudiums“ erhoffen sich dadurch, den Mädchen und jungen Frauen die Angst vor der Universität zu nehmen und sie in ihrem Wunsch zu bestärken ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium aufzunehmen.

Hintergrund dieser und ähnlicher Bemühungen sind wissenschaftliche Studien, die herausgefunden haben, dass sich die Schulleistungen von Jungen und Mädchen in einzelnen Fächern stark unterscheiden: Jungen zeigen tendenziell in Mathematik und in den naturwissenschaftlichen Fächern bessere Leistungen, wogegen Mädchen in den sprachlichen Fächern und in Biologie besser seien. Diese Feststellungen sind allerdings – und darauf hat die Frauenforschung aufmerksam gemacht - nicht als Aussagen über geschlechtsspezifische Anlagen oder Persönlichkeitsmerkmale zu werten, sondern als Ergebnis sehr komplexer Zusammenhänge.<sup>1</sup> So wurde herausgearbeitet, dass die Selbsteinschätzung von Mädchen in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern deutlich niedriger ist als die von Jungen. Dies wiederum wird dadurch erklärt, dass die gesellschaftlich institutionalisierten Geschlechterstereotype für Mädchen eher ein Desinteresse an mathematischen und technischen Dingen „vorschreiben“. Wenn Mädchen sich also entsprechend den ihnen zugeschriebenen Geschlechterstereotypen verhalten, entwickeln sie kein Zutrauen in ihre naturwissenschaftlich-technische Leistungsfähigkeit. Dies drückt sich aus in geringer Leistungsbereitschaft und beeinflusst die Leistungen in den entsprechenden Schulfächern. In der Folge dürfte das Interesse an techni-

schen Universitätsstudiengängen gering sein, was wiederum die Positionierung im Berufssystem beeinflusst.

An diesem – hier nur holzschnittartig entwickelten – Zusammenhang zwischen Geschlecht und Studium lassen sich zentrale Konzepte der Genderforschung erkennen: Die Rede von Gender bezieht sich nicht auf das biologische Geschlecht, sondern auf die gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen, die an Männer bzw. Frauen gerichtet werden. Diese in ihrer konkreten Ausgestaltung (z.B. im Rechtssystem, in den Medien) sowie in ihren historischen und kulturellen Veränderungen zu beschreiben, ist ein zentrales Anliegen der Genderforschung. Darüber hinaus bemüht sie sich auch um theoretische Modelle zur Erklärung der (Un-)Wirksamkeit dieser genderbezogenen Verhaltenserwartungen. Entsprechende Analysen dienen dabei nicht nur zur Erweiterung unseres Wissens, sondern sie sollen auch zur Veränderung beitragen. Ziel ist es dabei, die Chancengleichheit der Mädchen und Frauen zu verbessern.

Die Wege zu diesem Ziel sind allerdings abhängig von den theoretischen Vorannahmen sowie von empirischen Befunden. So haben nicht nur die vergleichenden Schuleistungsuntersuchungen, sondern auch die Einsichten in die unterschiedliche Beteiligung von Mädchen und Jungen an den verschiedenen Schul- und Ausbildungseinrichtungen dazu geführt, dass über die Veränderung der Gestaltung des Bildungssystems nachgedacht wird. Kontrovers diskutiert wird in diesem Zusammenhang beispielsweise die Frage, ob Jungen und Mädchen in allen Fächern gemeinsam unterrichtet werden sollen. Wenn der Einfluss des Selbstkonzepts auf die Leistungsbereitschaft der Lernenden besonders groß ist, dann stellt sich die Frage, wie das Selbstvertrauen von Mädchen in ihre technischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen verbessert werden kann. Die

# Zur Diskussion um Gender in den Bildungswissenschaften

Wuppertaler Sommeruni stellt hierzu einen möglichen Weg dar. Er zeichnet sich dadurch aus, dass Defizite in Selbstvertrauen und Kompetenz der Mädchen durch spezielle pädagogische Arrangements ausgeglichen werden sollen. Der Erfolg solcher Maßnahmen steht und fällt allerdings mit der Tragfähigkeit der theoretischen Grundannahmen. Wenn sich etwa herausstellen sollte, dass die Leistungen der Mädchen im naturwissenschaftlichen Bereich in keinem Zusammenhang stehen mit ihrem Selbstkonzept, dann würde das Projekt Sommeruni nicht den gewünschten Erfolg mit sich bringen.

Genau aus diesem Grund müssen pädagogisch-praktische Projekte ergänzt werden durch theoretische und empirische Untersuchungen. Diese sollten allerdings nicht dabei stehen bleiben, Einstellungen und Verhalten von Jungen und Mädchen vergleichend zu beschreiben. Vielmehr bedarf es der Entwicklung differenzierter theoretischer Modelle, um die immer wieder diagnostizierten Unterschiede schlüssig erklären zu können. Erfolg versprechend scheint mir in diesem Zusammenhang die Bezugnahme auf handlungstheoretische Modelle und dabei insbesondere die Hinwendung zu Konzepten, die die Situationsbezogenheit des Handelns berücksichtigen. Entsprechende Modelle sehen das Handeln der Menschen nicht allein als Resultat individueller Interessen und Konzepte an, sondern tragen der Tatsache Rechnung, dass Handlungsentwürfe immer in Ansehung konkreter Handlungssituationen entwickelt werden. Die Handlungssituationen sind dabei einerseits durch die Situations-

definitionen, die Interessen und Kompetenzen der Akteure und andererseits durch die Rahmenbedingungen – also Handlungsrestriktionen wie auch Handlungsmöglichkeiten – gekennzeichnet. Das bedeutet, dass jegliche Handlungentscheidungen immer auch auf Annahmen über das Verhältnis der Geschlechter, über geschlechtsentsprechendes Verhalten (Deutungsmuster Frau/Mann; Mädchen/Junge etc.), über typische Lebensformen, Interaktionsregeln etc. basiert. All diese Handlungsbedingungen bleiben oft implizit. Die Genderforschung hat aber gezeigt, welche Wirkungsmacht von ihnen ausgeht. Gerade die genderbezogene Erziehungswissenschaft kann einen Beitrag leisten, diese Bedingungen des Handelns aufzuzeigen. Für die Suche nach differenzierten Erklärungen für unterschiedliches Verhalten der Geschlechter im Kontext von Wissensvermittlungs- und Aneignungsverhältnissen ist es allerdings unabdingbar, neben den individuellen Handlungs- und Situationsdeutungen der Akteure auch die institutionellen Rahmenbedingungen detaillierter zu beleuchten - und beispielsweise (Bildungs-)Organisationen unter einer gender-Perspektive zu analysieren. ■

PD Dr. Christiane Hof hat im WS 2003/2004 und Sommersemester 2004 die Professur für Erwachsenenbildung im Fachbereich G (Bildungswissenschaften) vertreten.

<sup>1</sup> vgl. M. Stürzer: Geschlechtsspezifische Schulleistungen. In: Dies. u.a.

Geschlechterverhältnisse in der Schule, Opladen 2003, S. 83-121

# SommerUni – Was hat die Hochschule zu bieten

## Anbieterevaluation der SommerUnis 1998-2003

Im diesem Jahr fand die SommerUni zum siebten Mal statt. Grund genug, einmal eine Evaluation der anderen Art durchzuführen. Während in den vergangenen Untersuchungen der Fokus darauf lag, die Situation der (ehemaligen) SommerUni-Teilnehmerinnen zu erfassen und auszuwerten, liegt das Interesse der Anbieterevaluation auf dem, was die einzelnen Fachbereiche sowie andere (außer-) universitäre Organisationen in diesen Jahren geleistet haben. Die folgende Präsentation der Ergebnisse ist nur ein Ausschnitt aus der Gesamtauswertung und bezieht sich noch auf die Organisationseinheiten vor der Umstrukturierungsphase.

In den vergangenen Jahren nahmen insgesamt 796 Schülerinnen und Abituriendinnen an dem Gleichstellungsprojekt teil. Ihnen wurde in 370 verschiedenen Veranstaltungen ein Einblick ins Unileben geboten. Es zeigt sich aber, dass sich die verschiedenen Veranstalter sehr unterschiedlich engagieren. Einen Überblick gibt die Abbildung 1.

Das Angebot der einzelnen Anbieter wurde von den Schülerinnen sehr unterschiedlich genutzt (Abb. 2). Die meisten Teilnehmerinnen kamen zu Veranstaltungen des FB 9. Wenn man die Anzahl der Schülerinnen zu den angebotenen Programm punkten in Verhältnis setzt, zeigen sich weitere interessante Ergebnisse. So hat der FB 7 die höchste durchschnittliche Teilnehmerinnenzahl bei den fachspezifischen Veranstaltungen mit knapp 16 (15,7) Besucherinnen, gefolgt von FB 8 (13,3) und FB 5 (12,5). Die höchste durchschnittliche Teilnehmerinnenzahl erreichte aber das AVMZ mit einer Veranstaltungsstärke von fast 17 (16,5) Schülerinnen pro Veranstaltung, was nicht ausschließt, dass einzelne Programm punkte deutlich stärker nachgefragt wurden.

Abbildung 1 Anzahl der angebotenen Veranstaltungen der Fachbereiche während der SommerUnis 1998-2003

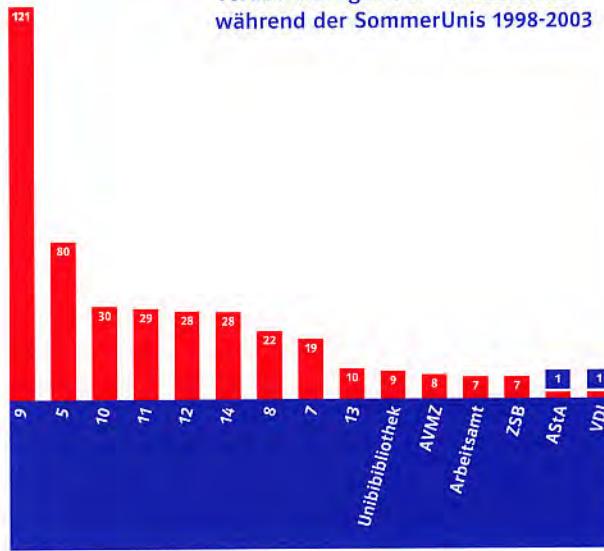
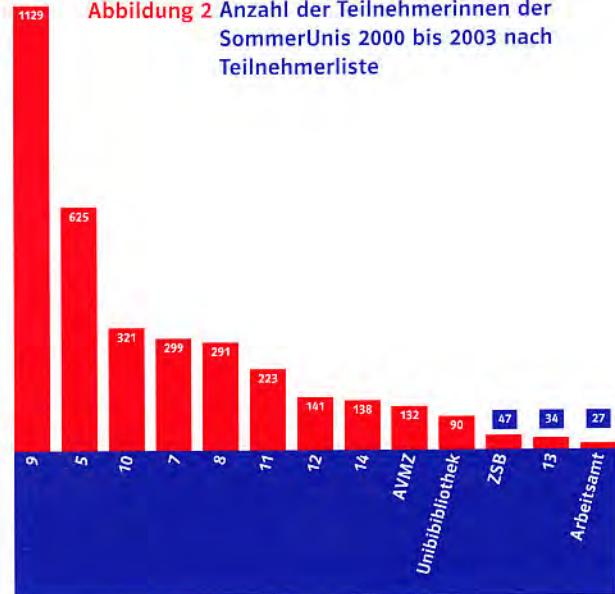
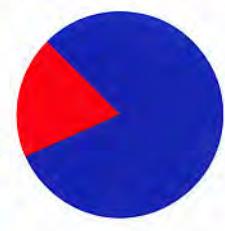


Abbildung 2 Anzahl der Teilnehmerinnen der SommerUnis 2000 bis 2003 nach Teilnehmerliste





■ Männeranteil  
■ Frauenanteil

Die dritte Abbildung gibt einen Gesamtüberblick über den Anteil weiblicher und männlicher Lehrkräfte während der vergangenen sechs Jahre SommerUni. Die Veranstaltungen werden nur zu ca. 30% von Frauen (mit-) ausgerichtet. Dabei handelt es sich um einen Durchschnittswert, der aber über die Jahre relativ konstant beibehalten wurde. Frauen als Vorbilder in Berufszweigen zu erleben, die immer noch sehr männerdominiert sind, kann helfen, Ängste oder Bedenken vor einem technischen oder naturwissenschaftlichen Studium abzubauen. Es ist daher wichtig, diese Vorbildfunktion nicht zu vernachlässigen und in Zukunft den Frauenanteil unter den Lehrenden zu erhöhen. Die SommerUni-Teilnehmerinnen erhalten am Einführungstag einen Fragebogen, in dem sie sich zum Veranstaltungskonzept, der Organisation etc. äußern können. In dem Fragebogen der SommerUni 2003 hatten die Schülerinnen zum ersten Mal die Möglichkeit, die gesamten Veranstaltungen der einzelnen Fachbereiche zu benoten. Von den 174 SommerUni-Absolventinnen gaben am Ende der SommerUni-Woche 102 ihren Fragebogen ab. Das entspricht einer Rücklaufquote von 59%. Auffallend ist die durchweg positive Bewertung

Da die Anzahl der angebotenen Veranstaltungen und die Anzahl der Teilnehmerinnen stark variiert, wird in der nachfolgenden Tabelle nicht nur die Durchschnittsbewertung, sondern auch die Anzahl der angebotenen Veranstaltungen, die Teilnehmerinnenzahl und die Anzahl der Bewertungen für die Fachbereiche angegeben. Es muss aber berücksichtigt werden, dass eine hohe Besucherinnenzahl der Veranstaltungen eines Fachbereichs und eine auf den ersten Blick geringe Anzahl von Bewertungen nichts über die Repräsentativität der Ergebnisse aussagt, da viele SommerUni-Absolventinnen mehrere Veranstaltungen eines Fachbereichs besucht haben, aber nur

eine Note für die Gesamtheit des gebotenen Programms abgeben konnten. Der „Idealfall“ der Bewertung zeigt sich beim FB 13 (auch bei der ZSB, wenn auch nicht mit einem so guten, Ergebnis). Es wurde nur eine Veranstaltung angeboten, diese wurde von 11 Teilnehmerinnen besucht, die alle den Fragebogen ausfüllten und die Veranstaltung insgesamt mit 1,5 bewerteten. Auffallend ist die durchweg positive Bewertung der Veranstaltungen in der Skalierung von 1,5 bis 4,0.

Die SommerUni nimmt in den Frauenförderplänen der beteiligten Fachbereiche mittlerweile einen zentralen Stellenwert ein. Sie ist für alle Beteiligten immer eine große organisatorische Herausforderung in dem kreativen Wettbewerb um Kompetenzpotentiale, dem sich die meisten Anbieter mit einem enormen persönlichen und fachlichen Engagement stellen. Trotz des damit verbundenen Aufwandes ist weiterhin eine hohe Beteiligung aller Fachbereiche vor allem im Sinne der Teilnehmerinnen wünschens- und erstrebenswert, denn auch die diesjährige SommerUni hat gezeigt, dass sich der seit 2000 abzeichnende Trend einer steigenden Nachfrage fortsetzt, die insbesondere durch Schülerinnen anderer Bundesländer erzeugt wird. Dabei geht es nicht nur um das quantitative Angebot einer Hochschule, sondern auch um die Präsentation der neuen Studiengänge mit interdisziplinärer Ausrichtung, die nicht nur für Frauen attraktiver gestaltet sind, sondern von denen auch junge Männer profitieren können, denen sich die Naturwissenschaften und die Technik nicht automatisch qua Geschlecht erschließen. ■

**Andrea Hoffmann,  
studentische Gleichstellungsbeauftragte**

Fachbereich/ Veranstaltung	Anzahl der Veranstaltungen	Gesamtanzahl der Teilnehmerinnen	Anzahl der Wertungen	Note
FB 5	9	190	49	1,9
FB 7	3	53	22	2,1
FB 8	7	137	41	2,3
FB 9	27	288	58	1,9
FB 10	5	77	31	1,8
FB 11	10	96	36	2,2
FB 12	3	28	11	3,8
FB 13	1	11	11	1,5
FB 14	4	28	19	2,5
AVMZ	2	42	16	1,8
Unibibliothek	2	39	30	2,6
ZSB	1	13	13	2,3
Arbeitsamt	2	Keine Angabe	21	4,0



22

## SommerUni 2004 – Eine erstaunliche Zeit liegt hinter uns

Als ich im Februar dieses Jahres zum Projekt SommerUni „dazustieß“, wusste ich zwar aus Erzählungen meiner Freundin (sie koordinierte die SommerUni 2003), was da so ungefähr auf mich zukommen würde. Allerdings zeigten bereits die ersten Wochen meiner Tätigkeit, dass sich das Projekt SommerUni wesentlich komplexer gestaltete, als ich nach den Erzählungen meiner Freundin angenommen hatte.

Nach einigen Wochen besuchte ich die erste Messe, jedoch nicht als Besucherin, sondern als Ausstellerin! Das Ziel unsere Messeauftritts hieß: Die SommerUni soll bundesweit bekannt gemacht werden. So nahmen wir im Frühjahr gleich an zwei Messen teil. Nach einem ersten Sichten der ausgefüllten Teilnehmerinnen-Fragebögen lässt sich schon jetzt ganz klar von einem Erfolg sprechen.

Nach den beiden Messen kam das Projekt SommerUni 2004 in Fahrt. Die DozentInnen reichten ihre Veranstaltungen ein, die Schülerinnen meldeten sich bei mir an und auch die Gespräche mit den Kooperationspartnerinnen mehrten sich. Die ruhigen Zeiten waren vorbei. Insgesamt war das Interesse an der SommerUni auch in

diesem Jahr wieder überwältigend.

Zukünftige Studierende haben ganz offensichtlich das Bedürfnis, ihren Studienwunsch „auszuprobieren“, bevor sie sich auf einen Studiengang festlegen. In Zeiten, in denen jedes Schnupper- oder Orientierungssemester mit Studiengebühren „gedankt“ wird, ist der Bedarf an Informationen höher denn je. Gerade junge Frauen wollen sich vor ihrer Entscheidung, ein natur- oder ingenieurwissenschaftliches Studium (Stichwort Männerdomäne) zu absolvieren, genauer mit den Studieninhalten beschäftigen. Dazu bot die SommerUni auch in diesem Jahr wieder die passende Gelegenheit.

Erstmals in der Erfolgsgeschichte der SommerUni der Bergischen Universität Wuppertal hatten die Schülerinnen die Möglichkeit, sich getreu unserem Motto (SommerUni – Naturwissenschaft und Technik) bereits vor der Anmeldung mit der „Technik“ des Internets zu befassen. In diesem Jahr ist es uns gelungen, das komplizierte und umfangreiche Anmeldeverfahren (neben der formalen Anmeldung müssen sich die Schülerinnen immer einen individuellen Stundenplan erstellen, der uns

die Planung und Auslastung der Veranstaltungen ermöglicht) zu vereinfachen und in gewisser Weise auch zu automatisieren. Durch die technische Realisierung eines interaktiven Anmeldemoduls auf unserer Homepage (mit integrierter Datenbank) konnten wir unsere Dienstleistung verbessern. Wir konnten den Teilnehmerinnen einen schnelleren und vor allem besser durchschaubaren Service bieten.

Die Neuerung wurde in der Feedbackrunde – vor allem von Teilnehmerinnen der SommerUni 2003 – sehr positiv bewertet. Der langsame, umständliche Postweg entfiel somit.

Bemerkenswert ist auch unser stetig steigender Bekanntheitsradius, den die SommerUni und damit auch die Bergische Universität Wuppertal erreicht hat – wozu

die beiden Messen viel beigetragen haben. So kamen in diesem Jahr nicht nur Schülerinnen aus angrenzenden Städten und Regionen oder womöglich benachbarten Bundesländern. Nein, wir hatten neben Wuppertalerinnen, Solingerinnen, Remscheiderinnen usw. ebenso Teilnehmerinnen aus Berlin, aus den neuen Bundesländern sowie aus nördlichen und südlichen Gefilden der Bundesrepublik.

Es freut mich zu sehen, dass sich die Arbeit der letzten Monate so gut ausgewirkt hat und ich wünsche dem Projekt SommerUni für die kommenden Jahre alles Gute. Die Zusammenarbeit mit dem Gleichstellungsteam hat mir sehr viel Spaß bereitet. Vielen Dank ans Team. ■

**Britta Peters**

# SommerUni 2004



# SUPER

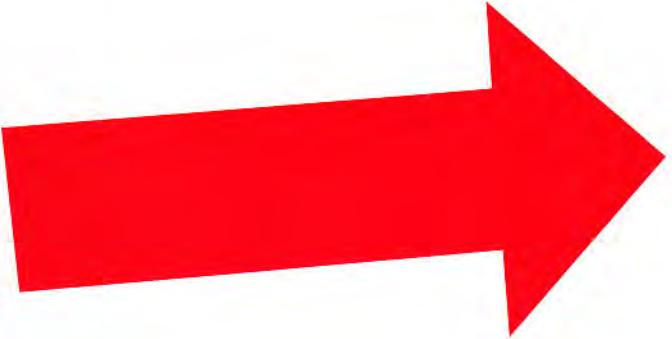
Sommer

Uni

Praktische Versuche

Erfahrungen

Realitätsnah



Im Frühjahr dieses Jahres studierte ich meine riesige Prospektsammlung, die ich auf der Einstieg Abi Messe gesammelt hatte, und hatte plötzlich mehrere Prospekte verschiedener SommerUnis in den Händen. SommerUni? In naturwissenschaftlichen und technischen Fächern? Nur für Mädchen?

Ehe ich mich versah, stand ich am 12. Juli mit zwei Freundinnen an einem Bussteig in Wuppertal, von wo der E-Bus zur Bergischen Universität fahren sollte. Unsere Wahl war auf diese Uni gefallen, weil das Spektrum der Fachbereiche, die Angebote für uns Schülerinnen hatten, sehr groß war. Unseren Stundenplan hatten wir unter anderem in Architektur und Bauingenieurwesen angesiedelt, da wir uns dafür besonders interessierten. Wir hofften, dass wir einen Einblick in diese Fächer und das Uni-Leben bekommen würden, und wurden auch nicht enttäuscht.

Schon am ersten Tag hatten wir das Gefühl, bereits im Studentenleben zu sein, fand doch bereits das Mittagessen in der Mensa statt. Kurz darauf ging es dann zu den ersten Programmpunkten, bei denen wir uns mit großen Hörsälen anfreunden durften, in denen bis zu 200 Personen Platz haben. Aber auch bereits der Weg zu diesen war manchmal sehr verworren, zumindest kam es uns so vor, konnten wir uns doch irgendwie nicht richtig orientieren. Selbst Studenten, die wir fragten, schauten uns manchmal bei Nennung der Raumbezeichnung nur verwirrt an. Doch glücklicherweise warteten überall Tutorinnen auf uns, die uns das Zurechtfinden erleichtern sollten. Diesen muss man wirklich ein ganz großes Lob aussprechen, denn ohne sie wären wir sicher in den ersten beiden Tagen irgendwo verloren gegangen. Die SommerUni Woche bestand für uns aus einer sehr gelungenen Mischung aus richtigen Vorlesungen, auf uns abgestimmte Vorträgen und praktische Versuchen. Die Professoren gaben sich alle Mühe, uns ein Studium und seine Inhalte näher zu bringen. Da hegte Frau des Öfteren den Wunsch, nie mehr zur Schule zurück zu müssen, sondern gleich mit dem Studium anzufangen, denn der lockere Umgang zwischen Schülerinnen und Dozenten

war wirklich erstaunlich. Diese beantworteten bereitwillig jede Frage, die gestellt wurde. Außerdem verstanden sie es, uns zu einem naturwissenschaftlichen Studium zu motivieren, da Frauen keine Angst vor angeblich zu hohen Anforderungen haben müssen. Dies erkannten wir auch in den Veranstaltungen, die wir zusammen mit Studenten hatten, denn man konnte gut dem Geschehen folgen. In besonderer Erinnerung ist mir aber ein Experiment im Bauingenieurwesen, bei dem wir selbst eine Brücke durch Hüpfen in Schwingungen versetzen und diese in einer Messung in den Computer speisten. Hinterher konnten wir die verschiedenen Verformungen in einer Animation sehen und erfuhren, dass wir mit nur 6 Personen eine Bewegung von ca. 1 cm zustande gebracht hatten! Interessant war auch das Studium der Sicherheitstechnik, von dem ich noch nie etwas gehört hatte. Besonders gut gefallen hat mir aber das Angebot in der Architektur, das Technik und Kreativität auf besondere Art und Weise miteinander verbindet. Nun hoffe ich, dieses studieren zu können, am besten in Wuppertal! Wer sich dafür aber nicht allzu sehr interessiert, findet noch andere Möglichkeiten, zum Beispiel in Lebensmittelchemie, Mathematik oder Physik.

Die SommerUni Wuppertal ist jeder Schülerin weiterzempfehlen, die Interesse in Naturwissenschaften und Technik hat. Sie hilft bei der Entscheidung zur Studienwahl und baut Ängste ab. Außerdem lernt man den Hochschulstandort Wuppertal kennen, der sehr schön eingebettet in eine grüne hügelige Landschaft liegt. Da lohnt es sich auch, eine weite Anreise zu unternehmen, vor allem, da für eine Unterkunft im CVJM-Haus gesorgt ist. Hier lernt man schnell andere Teilnehmerinnen kennen, schließt neue Freundschaften und ist abends mit Programm versorgt, von Kino bis Cocktailbar, vom chinesischen Essen bis Billard. Trotz der anstrengenden Woche machten wir uns deshalb am Freitag etwas traurig auf die Rückreise, da dieses Erlebnis viel zu schnell vorüber war. ■

**Andrea Königkrämer aus Lienen**

# SommerUni Wuppertal 2004

Aufgerufen durch die Organisatorin der SommerUni (Britta Peters) schreibe ich nun also einen Bericht über dieses besondere Projekt. Gerne möchte ich meinen positiven Erfahrungen teilen, denn damit kehre ich schließlich auch wieder zu meinem vormaligen Hauptinteresse der Literatur zurück. Denn vor meinem fünfjährigen Aufenthalt in Wuppertal habe ich meine Freizeit meistens mit Lektüre aller Art, dem Schreiben von Rezensionen zu eben jenen Büchern oder dem Hörbarmachen von Musiktexten, sprich Klavier spielen verbracht. Die Naturwissenschaften endeten für mich am Schultor... Dabei hatte ich nicht einmal schulische Probleme damit, nein, meine Bewertung bezeugte immer ein „Gut“ und manchmal auch ein „Sehr gut“. Warum also hatte ich keinerlei Zugang zu Mathe & Co. außerhalb des Pflichtunterrichts? Diese Frage stellte ich mir vor knapp zwei Monaten, zumal ich gewisse Bereiche der Biologie (z.B. Neurologie und Genetik) sogar richtig spannend fand. Als Antwort entschied ich, nach Wuppertal zur SommerUni zu fahren, denn Literatur und Musik konnten doch nicht alles sein!

Obwohl euphorisch gestimmt in Wuppertal eintreffend (ich freute mich sehr darauf, Uniatmosphäre zu schnuppern und gleichzeitig eine Menge viele nette Mädchen kennenzulernen), wurde meine Laune erstmal gedämpft. Wuppertal erschien mir kalt, abweisend und grau und der anhaltende Prasselregen machte es nicht besser. Nachdem ich allerdings mein Reisegepäck (ich kam mit dem Zug aus Berlin) in der Jugendherberge untergebracht hatte und zur Einführungsveranstaltung kam, beserte sich meine Laune zusehends. Ich konnte es kaum erwarten, in die erste Vorlesung zu kommen und war außerdem sehr neugierig auf meine „Mitstudentinnen“.

Der erste Vortrag, dem ich dann lauschte, gehörte zum Fachbereich Sicherheitstechnik. Heiter und trotzdem sachlich erklärte der Professor die Themen und obwohl es mich nicht direkt ansprach, war ich begeistert. Außerdem war das Fernsehen da, filmte, was geschah (nämlich die explosiven Vorführexperimente) und führte später Interviews mit den Beteiligten durch. Meiner Sitznachbarin ging es ähnlich wie mir: SommerUni, das gefiel uns!

Schon am zweiten Tag hatte ich das Gefühl, ich könnte jeden Raum und Hörsaal dieser Hochschule aufspüren, so vertraut erschien mir alles. Auch kannte ich jetzt viele andere Mädchen, und die Pausen zwischen den Terminen wurden gut genutzt. Allerdings blieb mir nicht mehr viel

Freizeit, denn so gut wie mir dieses Angebot gefiel, hatte ich meinen ohnehin schon engen Stundenplan weiter zugestopft. Alle Vorlesungen, deren Teilnehmerzahl noch nicht ausgeschöpft war und zu denen eine andere Schülerin, mit der ich mich gut verstand, hinging, besuchte auch ich. So lernte ich sehr schnell die verschiedensten naturwissenschaftlichen Bereiche kennen. Von der Lebensmittelchemie und Biotechnologie über die Sicherheitstechnik und Elementarphysik bis zur Kunststoffverarbeitung im Maschinenbau reichte das Spektrum. Vieles von diesen Themen fand ich interessant, doch die Physik „schoß (sprichwörtlich) den Vogel ab“.

Hatte ich vorher immer wieder mit dem Gedanken gespielt, dieses Fach in der Schule schnellstmöglich abzuwählen, weil ich seit drei Jahren die immergleich langweiligen Unterrichtsstunden meiner Lehrerin ertrug, war ich jetzt wirklich begeistert. Alle Physikdozenten vermittelten uns viele neue Lerninhalte in sehr gut präsentierter Weise. Selbst wenn sich manche Sachen wiederholten, blieb es spannend. Mein Interesse war geweckt und am vorletzten Tag sah mein Stundenplan durch eine Änderung wirklich auffallend physikbetont aus. Besonders die Elementarphysik hatte meine Neugierde geweckt und ich nahm mir vor, mich zu Hause weiter in diesem Gebiet zu bilden. Hatte ich bisher immer gedacht, Physik sei langweilig, weil ich es vor allem mit Mechanik, Optik und ähnlichem 9. bzw. 10. Klasse-Lernstoff verband, war ich nun sehr interessiert. Außerdem hatte ich zwei andere physikinteressierte und sehr nette Mitstudentinnen gefunden, und es machte einfach Spaß, zusammen etwas Neues zu lernen. (Ich glaube, jeder Lehrer wäre unendlich froh über solch einen Satz aus dem Munde eines Schülers ;)

Zusammengefasst kann ich nur sagen, dass mir die SommerUni sehr gut gefallen hat. Denn das vielschichtige Angebot gab jeder die Möglichkeit, alte Interessen zu vertiefen oder neue zu finden. Zudem gab es die Gelegenheit, sich mit anderen Oberstufenschülerinnen auszutauschen, gerade, was die berufliche Zukunft betraf. Meiner Meinung nach (auch wenn sich das jetzt sehr lehrhaft anhören mag) ist gerade in der aktuellen Wirtschaftsphase in Deutschland solch ein Projekt eine besonders gute Investition in die Zukunft. Ich jedenfalls habe richtig Lust aufs Studieren bekommen und daran Geschmack gefunden. ■

Frauen haben an einer evangelisch-theologischen Fakultät, die vornehmlich für den Studiengang Pfarramt (aus)bildet, eine junge, aber beeindruckende Geschichte.

Gibt es in der Rheinischen Kirche die volle Gleichberechtigung von Frauen im Pfarramt erst seit 1975, so liegt heute – keine 30 Jahre später – der Frauenanteil unter den Studierenden bei 45%.

Die Frauen der Kirchlichen Hochschule Wuppertal feiern dieses Jahr den 20. Geburtstag institutionalisierter studentischer Frauenarbeit an der Kirchlichen Hochschule.

In den 20 Jahren ihres Bestehens ist die studentische Frauenarbeit einen Weg mit Höhen und Tiefen gegangen, einen Weg, den eine große Schar von wachsamen Streiterinnen verschiedener Generationen aktiv gestaltet hat, nicht selten gegen heftigen Widerstand – nicht nur von Seiten der Männer

Studentinnen ergreifen die Initiative und machen ernst: Satzungsänderungen werden erarbeitet, Aufgaben inhaltlich bestimmt, so dass im Wintersemester 1984/85 ein studentisches Frauenreferat an der Kirchlichen Hochschule eingerichtet und bestätigt wird. Es ist die Geburtsstunde fest verankerter Frauenarbeit an der Hochschule.

Frauenabende, Gastvorträge, Frauenandachten von Frauen für Frauen prägen neben Frauenfeten und -filmen das Leben an der Hochschule. Zudem werden ein Begleitdienst für Frauen, die in der Dunkelheit den Campus alleine verlassen, eingerichtet (der wird bis heute gerne in Anspruch genommen) und Selbstverteidigungskurse für Frauen angeboten.

Die Kirchengeschichts-Professorin Dr. Susi Hausmann bietet eine Sozietät zum Thema „Frauen im Kirchenkampf“ an, die 10 Jahre regelmäßig tagt.

1988 erreichen die Studentinnen die Einrichtung von Lehraufträgen für feministische Theologie. Renommierte Theologinnen, evangelische wie auch katholische, verschiedener Disziplinen bereichern das Studienangebot und begeistern zunehmend auch Männer für feministische

Fragen innerhalb von Theologie und Kirche.

#### 1994 – durchhalten und weitergehen

Ein Hoch: 1994 wird erstmals eine Frau an der Kirchlichen Hochschule promoviert.

Das Tief: Infolge drastischer Sparbeschlüsse streicht die Landeskirche der Hochschule sämtliche Lehraufträge

und damit auch den feministischen. Das Frauenreferat lässt sich durch diese finanziell schlechten Zeiten nicht erschüttern oder auf bessere Zeiten vertrösten, sondern greift verändernd und kreativ selber in die Praxis der Finanzierung ein. Eine Spendenaktion wird gestartet – mit Erfolg! 5 Jahre lang können die Lehraufträge durch die Unterstützung Wuppertaler Unternehmen aufrechterhalten werden, bis 1999 die Landeskirche – auf internen sowie öffentlichen Druck – die Finanzierung wieder übernimmt.

In der Zwischenzeit hat sich an der Hochschule das Ehrenamt einer Frauenbeauftragten etabliert. Im Sommersemester 1997 wird die erste Frauenbeauftragte und mit ihr ein Beirat von Frauen aus den verschiedenen Gruppen gewählt. Mitarbeiterinnen aus der Hauswirtschaft und Verwaltung finden sich neben Dozentinnen und Studentinnen zu dieser ehrenamtlichen Aufgabe zusammen.

1999 erfolgt die Erweiterung des Prüfungsstoffes für das Erste Kirchliche Examen um „Feministische Theologie/Theologische Frauenforschung“. Damit wird zugleich der Ruf einer C1-Dozentur für feministische Theologie und theologische Frauenforschung laut und deren Einrichtung unumgänglich. Mit großer Unterstützung der Frauenreferentin der Landeskirche, Mieke Korenhof, und der damaligen Frauenbeauftragten der Hochschule, Katja Quaas, kann die Stelle 2002 eingerichtet und besetzt werden.

#### 2004 – ausblicken...

Seit gut zwei Jahren vertritt nun die systematische Theologin Dr. Christine Globig feministische Theologie und theologische Frauenforschung an der Hochschule. Proseminare, Übungen, Repetitorien gehören zum festen Bestandteil der Veranstaltungen. Hinzu kommt eine feministisch-theologische Sozietät, die Frau Globig initi-

ierte hat - mit viel Zuspruch über Wuppertal hinaus und auch mit dem Wiedertreffen einiger Streiterinnen der 80er Jahre.

Nach wie vor erweitern feministisch-theologische Lehraufträge anderer Fachbereiche das Spektrum der feministischen Theologie.

Das studentische Frauenreferat bietet bis heute regelmäßig „Offene Abende“ an. Der letzte wurde zur „Strukturellen Gewalt in der Kirche“ durchgeführt, davor fanden mehrere Abende zu Leben und Werk der jüngst verstorbenen evangelischen Theologin Dorothee Sölle statt.

Das Engagement des Frauenreferates hat manche Tiefen – die es geprüft und gestärkt haben - aber auch Höhen durchlebt, weshalb die derzeitigen Studentinnen mit nicht geringen Erwartungen auf die Frauenarbeit an der Kirchlichen Hochschule blicken. Allerdings lebt sie davon, dass Frauen sich engagieren. Das ist bei den geringer werdenden Studierendenzahlen nicht leicht....

Inwieweit streitbare Geister an der Hochschule auch weiterhin das feministisch-theologisches Interesse wach halten und für solche Fragen begeistern, bleibt abzuwarten.

Alle Interessierten – Frauen wie Männer – sind herzlich eingeladen, die Veranstaltungen zu besuchen, die Angebote wahrzunehmen und die Arbeit tatkräftig zu unterstützen! ■

Anja Kramer, Pfarrerin z.A.,

**Assistentin im Fachbereich Praktische Theologie an der  
Kirchlichen Hochschule Wuppertal**

Antje Menn, Pfarrerin z.A.,

**Assistentin im Fachbereich Systematische Theologie an  
der Kirchlichen Hochschule Wuppertal**

Die steigende Anzahl von Frauen in den Studiengängen Druck- und Medientechnologie der Bergischen Universität Wuppertal auf zurzeit 39% weist darauf hin: Die Zahl der beschäftigten Frauen in der Medienbranche wächst seit Jahren kontinuierlich. Aber: Kinder und der damit verbundene Wunsch, Arbeitszeiten zu reduzieren, beenden nicht selten die erfolgreiche Beschäftigung von Frauen. Diese Situation ist weder für das Unternehmen noch für die betroffenen Frauen auf Dauer tragbar. In dem Projekt »fast 4ward« werden alternative Konzepte und Modelle entwickelt und erprobt, die dem scheinbaren Widerspruch von Karriere und Familie neue Wege entgegen setzen. Prof. Dr. Heinz-Reiner Treichel und Marion Rose (FB E) begleiten dieses Projekt von Seiten der BUW als Moderatoren von Unternehmerworkshops.

Das Nebeneinander von Beruf/Karriere und Familie stellt in Deutschland immer noch ein großes Problem dar. Viele hoch qualifizierte Spezialistinnen – deren Ausbildung sowohl für sie selbst als auch für Unternehmen und für den Staat kosten- und zeitintensiv war – gehen dem Arbeitsmarkt als relevantes »Potenzial« verloren, sobald sie sich für Kinder entscheiden.

In anderen europäischen Ländern sieht die Situation wesentlich positiver aus. Frankreich hat beispielsweise sowohl eine höhere Geburtenrate (Tendenz steigend), als auch eine fast doppelt so hohe Frauenbeschäftigtequote als Deutschland. Hier wird das wirtschaftliche Potential von Frauen im Beruf sowohl vom Staat und den Unternehmen gesehen und gefördert, als auch von der Gesellschaft akzeptiert.

Aus der Situation in Deutschland entsteht ein mehrstufiges Problem:

- Erstens sinkt die Geburtenrate, was zu einer »Überalterung« der Bevölkerung und zum Scheitern des Generationenvertrages zur Sicherstellung der Altersversorgung führt. Wenn überhaupt, entscheiden sich Frauen erst

sehr spät für ein Kind, denn nach der Ausbildung wollen sie erst einige Jahre Berufserfahrung sammeln. Das wiederum führt dazu, dass sie dann häufig nur ein Kind bekommen.

- Zweitens geht dem Arbeitsmarkt wichtiges »Kapital« verloren, in dessen Aufbau viel Geld und Zeit investiert wurde.
- Drittens führen fehlende Anreiz- und Unterstützungsmodelle für den »schnellen« Wie-dereinstieg in den Beruf dazu, dass viele Frauen erst nach einigen Jahren in ihren Beruf zurückkehren wollen. Dies wiederum hat zur Folge, dass die Arbeitslosigkeit dieser »Spätrückkehrerinnen« steigt, weil sie an den Qualifikationsanforderungen scheitern.

Aufgrund der hohen Veränderungsdynamik in der Medienvirtschaft führt eine längere Abwesenheit aus dem aktiven Berufsleben in diesem Marktsegment zu besonders relevanten Kompetenzlücken. Oftmals stellen allein die 14 Wochen Mutterschutz schon ein Problem dar: Neue Software-Updates wurden eingesetzt, neue Kundenbeziehungen aufgebaut, die Situation bei bestehenden Kunden hat sich geändert, technologische Diskussionen und erforderliche Problemlösungen beziehen sich auf völlig neue Themenstellungen. Die fachliche Qualifikation nimmt mit zunehmender Abwesenheit aus dem Berufsleben ab und die Abkopplung von betrieblichen Informationsflüssen führt dazu, dass die Defizite, die sich während dieser Zeit ansammeln, nur schwer zu kompensieren sind. Ein Einsatz in der Position wie vor der Beschäftigungspause ist kaum zu realisieren.

Für die Akteure in diesem Umfeld ergeben sich folgende Probleme und Widersprüche:

- Aus der Perspektive der Unternehmen: Die Investitionen in die Aus- und Weiterbildung der weiblichen »High-Potentials« sind erheblich. Unternehmen beklagen häufig eine enorme finanzielle und zeitliche Belastung, die durch



Qualifizierung entsteht. Obwohl Frauen in Medienunternehmen in der Regel sehr gute Bewertung ihrer Leistungen erhalten, werden diesen »teuren« Spezialistinnen keine attraktiven Angebote zum Wiedereinstieg nach Erziehungszeiten gemacht. Der angestrebte »Return-on-Investment«, der nur durch einen konsequenten und langfristigen Einsatz der Beschäftigten im Unternehmen erzielt werden kann, wird aufgegeben.

- Aus der Perspektive der Frauen: Die Aus- und Weiterbildung in der Medienbranche verläuft zumeist auf hohem Niveau, mit langen Ausbildungszeiten. Die Tätigkeiten verlangen zudem einen hohen persönlichen Einsatz von den Beschäftigten. Der endgültige Ausstieg nach Erziehungszeiten erfolgt zumeist aufgrund der in der Branche üblichen starken zeitlichen Belastung und der geforderten zeitlichen Flexibilität. Alternative Arbeitszeitmodelle oder die Kombination von Büro- und Telearbeitsplätzen werden selten angeboten, obwohl die technischen und organisatorischen Voraussetzungen gerade in dieser Branche gegeben sind.

Die Kampagnen zur Steigerung der Frauenquote in den IT- und Medienberufen, deren Erfolg sich auch in den steigenden Zahlen an Studentinnen in ingenieurwissenschaftlichen Fächern widerspiegelt, verlieren auf Dauer an Glaubwürdigkeit, wenn es nicht gelingt, Frauen langfristig in die Unternehmen zu integrieren.

Mit dem Projekt »fast 4ward« werden innovative Konzepte und Modelle zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der TIMES-Branche (Telekommunikation, Informationstechnik, Medien, Entertainment und

Security) praxisnah entwickelt und erprobt. Das Projekt richtet sich sowohl an alle Beschäftigten der Branche als auch an Arbeitgeber, die ihre gut ausgebildeten Mitarbeiterinnen im Unternehmen halten möchten.

»...doch grau ist alle Theorie....« deshalb stehen Best-practice-Beispiele im Mittelpunkt des Projektes. In Zusammenarbeit mit Medienunternehmen werden Wiedereinstiegsstrategien entwickelt und erprobt. Darüber hinaus werden durch die Auswertung nationaler und internationaler Studien, Umfragen, Interviews mit Beschäftigten, Arbeitgebern und Beratungsstellen sowie mit Hilfe von Workshops zentrale Fragestellungen in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der TIMES-Branche beantwortet und Lösungsansätze erarbeitet. Die Workshops, bei denen die Unternehmensseite und deren Bedarfe, Strategien und Probleme zum Thema familienbedingte Ausfallzeiten im Mittelpunkt stehen, werden von Prof. Dr. Heinz-Reiner Treichel und Marion Rose der Fachrichtung Druck- und Medientechnologie (FB E) gestaltet und moderiert. ■

Ausführliche Informationen zum Projekt bietet die Website [www.fast-4ward.de](http://www.fast-4ward.de)

Marion Rose

Dipl. Psychologin, Akademische Rätin in der Fachrichtung Druck- und Medientechnologie, FB E verheiratet, 2 Kinder

Fast 4ward »» - ein Projekt zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Medienwirtschaft

# Fast 4ward >>>

# Neubau des Kindergartens der Bergischen Universität Wuppertal auf dem Gelände Gaußstrasse 51

Versteckt hinter Bäumen und Sträuchern wurden in den vergangenen Wochen und Monaten die alten, mit Schimmelpilz befallenen, Container des Hochschulkindergartens entsorgt.

An deren Stelle baut der BLB (Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW Düsseldorf) ein neues grösseres Gebäude.

## Die wichtigsten bautechnischen Daten

**Bauherr:** BLB

**Mieter:** Bergische Universität Wuppertal

**Nutzer der Einrichtung:** Interessengemeinschaft Hochschulkindergarten Wuppertal e.V. | Krabbelgruppe e.V.

**Bauzeit:** Juni bis Dezember 2004

**Reine Baukosten:** Ca. 670.000,00 Euro

**Brutto-Geschoßfläche:** 630m<sup>2</sup>

**30**

- Mietflächen:**
- Krabbelgruppe ca. 125 m<sup>2</sup>
  - Altersgemischte Kleinkindgruppe ca. 100 m<sup>2</sup>
  - Kindertagesstättengruppe ca. 85 m<sup>2</sup>
  - Gemeinschaftseinrichtungen ca. 155 m<sup>2</sup>
  - Erschliessungsflächen ca. 80 m<sup>2</sup>
  - Gesamt ca. 545 m<sup>2</sup>

**Bauweise:** 1-geschossig mit Satteldach

Der neue 3-zügige Kindergarten der Bergischen Universität Wuppertal wird komplett in Holzrahmenbauweise errichtet.

Die Gestaltung der Aussenanlagen erfolgt teilweise von der Universität bzw. den zukünftigen Nutzern.

o.g. Daten wurden freundlicherweise von Herrn Gunnar Hertzfeldt, Dipl.-Ing. Architekt des BLB NRW Düsseldorf zur Verfügung gestellt.

Nach vielen Jahren wird nun wohl aus einer „unendlichen Geschichte“ eine endliche!

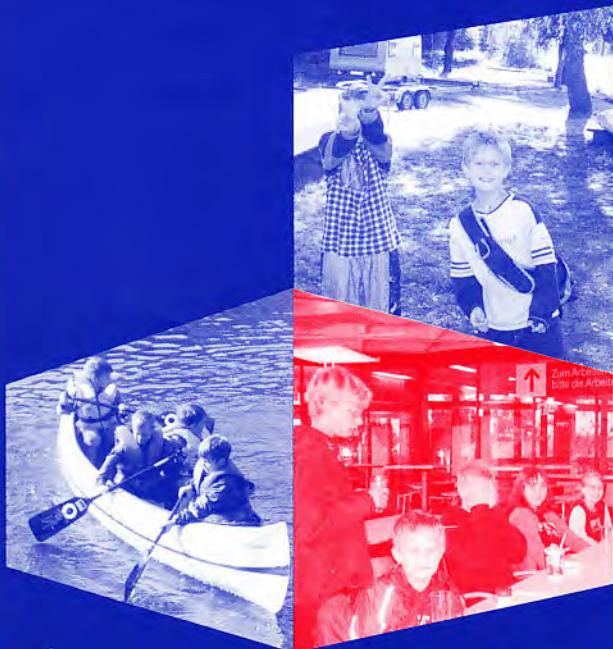


# Kinderfreizeiten in der Uni

In den Schulferien bieten wir für Kinder von 6 bis 13 Jahren arbeitsplatznahe Betreuung an. Unser Angebot kostet pro Woche und Kind 30.— Euro, beginnt morgens um 8.00 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück in der Cafeteria und endet um ca. 12.00 Uhr. Interessierte Eltern wenden sich bitte an das Gleichstellungsbüro.

## Termine 2005

<b>Ostern</b>	21.03. – 24.03.2005
<b>Sommer</b>	11.07. – 15.07.2005 18.07. – 22.07.2005 15.08. – 19.08.2005
<b>Herbst</b>	04.10. – 07.10.2005



## Kinderbetreuung an Hochschulen in NRW

Im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung NRW führte das Netzwerk Frauenforschung der Universität Dortmund eine Studie zur „Kinderbetreuung an den Hochschulen in NRW“ durch.

Die Ergebnisse wurden auf einer Tagung in Anwesenheit der Wissenschaftsministerin, Frau Kraft, vorgestellt und liegen auch als Bericht in schriftlicher Form vor.

Rechtzeitig und mit finanzieller Unterstützung des MWF NRW erschien dazu die Dokumentation „Kinderfreizeiten in der Uni“, ein Projekt der Bergischen Universität Wuppertal, in der 3. überarbeiteten Auflage mit einer CD-ROM.



### Auf dem Foto:

**Gabriele Hillebrand-Knopff - Uni Wuppertal,  
Hannelore Kraft - Wissenschaftsministerin NRW,  
Dr. Brigitte Lohkamp, Leiterin des Gleichstellungsreferats im MWF (von links)**



## Studieren mit Kind

Zum Wintersemester ist die Broschüre „Studieren mit Kind“ in überarbeiteter Auflage erschienen.

Sie ist kostenlos im Gleichstellungsbüro erhältlich und auch im Internet unter [www.frauen.uni-wuppertal.de/publikationen](http://www.frauen.uni-wuppertal.de/publikationen) als Pdf-Datei herunterzuladen.



### Informationen – Möglichkeiten – Orientierungen

- Schwangerschaft und Geburt
- Finanzielle Leistungen und Unterstützungen
- Organisation des Studiums
- Kinderbetreuung
- Wohnen
- Erwerbstätigkeit neben dem Studium
- Die „freie“ Zeit
- Alleinerziehende Mütter und Väter
- Tipps und Beratungsangebote für den Alltag
- Beratungsmöglichkeiten an der BU Wuppertal

## Modularisierte Fortbildung für Wissenschaftlerinnen aller Fachbereiche

Die Bergische Universität Wuppertal fördert Frauen bei der Karriereplanung und Karriereentwicklung in Wissenschaft und Forschung im Rahmen ihres Genderprofils. Das schon bestehende Angebot der Supervision für Doktorandinnen und Habilitandinnen wird durch zwei weitere Module ergänzt, die sich an Nachwuchswissenschaftlerinnen aller Fachbereiche richten:

### Modul 1 Qualifizierungsstrategien für Wissenschaftlerinnen

Wissenschaftliche Karrieren werden von Frauen selten gezielt entwickelt, eher ergeben sie sich oder eben auch nicht. Dies führt dazu, dass wichtige Kompetenzfelder häufig nur unzureichend besetzt werden. Der eintägige Workshop bietet die Möglichkeit, den bisherigen wissenschaftlichen Werdegang systematisch zu analysieren und darauf aufbauend konkrete Möglichkeiten zur Optimierung und Schärfung eines eigenen Profils zu erarbeiten.

#### Schwerpunkte des Seminars

- Berufsprofil Wissenschaftlerin: Einflussfaktoren und Spielregeln
- Standortbestimmung und Zielentwicklung
- Aufbau und Stärkung von Netzwerken
- Gezielte Besetzung von Forschungsfeldern
- Vermittlungskompetenz entwickeln
- Feldwissen erwerben

#### Methoden

Input zur Information, methodische Anleitung und Übungen, Aufgaben für Einzel- und Gruppenarbeit, Erfahrungsaustausch

#### Seminarleitung

Dr. Margarete Hubrath, Geschäftsführerin uni-support / Institut für Hochschulberatung, Düsseldorf  
Vorbereitung

Bitte bringen Sie Ihren Lebenslauf sowie ein Verzeichnis Ihrer Publikationen, Vorträge und ggf. Lehrveranstaltungen mit.

#### Termin und Ort

29.10.04, 9.30 – 17.00 Uhr, Gästehaus, Campus Freudenberg

#### Teilnahmegebühr

20 Euro inkl. Verpflegung

### Modul 2 Arbeitsorganisation und Zeitmanagement in der Wissenschaft

Wissenschaftliche Arbeit ist zwar in hohem Maße selbstbestimmt, verlangt aber zugleich die Bewältigung vieler unterschiedlicher Aufgaben auf verschiedenen Ebenen. Oft findet sie auch unter starkem Termindruck statt. Für wichtige, aber nur selten drängende Aufgaben wie die eigene Forschungsarbeit bleibt da häufig wenig Zeit.

Das Tagesseminar vermittelt grundlegende Prinzipien und wirksame Methoden des Zeitmanagements und zeigt auf, wie Sie diese in Ihrer konkreten Lebens- und Arbeitssituation umsetzen können.

#### Schwerpunkte des Seminars

- IST-Analyse – eigene Zeit- und Arbeitsroutinen erkennen
- Methoden der Prioritätssetzung und Arbeitsplanung
- Umgang mit „Zeitfressern“, Störungen und aufgeschobenen Arbeiten
- Wege zur Selbstmotivation

#### Methoden

Input zur Information, methodische Anleitung und Übungen, Aufgaben für Einzel- und Gruppenarbeit, Erfahrungsaustausch

#### Seminarleitung

Dr. Margarete Hubrath, Geschäftsführerin uni-support / Institut für Hochschulberatung, Düsseldorf

#### Termin und Ort

19.11.04, 9.30 – 17.00 Uhr,  
Senatssaal, P-08

#### Teilnahmegebühr

20 Euro inkl. Verpflegung

#### Personelle

Bergische Universität Wuppertal  
Gleichstellungsbüro

Gebäude | Ebene 0-12.17  
Gaußstraße 20  
42119 Wuppertal

☎ 0202/439-2308  
E-mail [frauen@uni-wuppertal.de](mailto:frauen@uni-wuppertal.de)

Der Teilnahmebeitrag ist bei Anmeldung im Gleichstellungsbüro zu entrichten.

Gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW

## Akkreditierung von Studiengängen – Berücksichtigung des Qualitätsmerkmals Gender

Mit dem Abschlusskommuniqué der Berliner Konferenz der europäischen Bildungsminister im September 2003 wurde der Prozess der Angleichung des europäischen Hochschulraumes weiter vorangetrieben. Bis zum Jahr 2005 sollen in allen unterzeichnenden Staaten vergleichbare Strukturen für die interne und externe Qualitätssicherung von Hochschulen geschaffen werden.

Als eine der Aufgaben wurde festgehalten, dass Ungleichheiten aufgrund von Geschlecht oder anderen sozialen Kriterien in der Hochschulbildung per se Berücksichtigung finden müssen: „Die Ministerinnen und Minister bekräftigen erneut die Bedeutung der sozialen Dimension des Bologna-Prozesses. Die Notwendigkeit, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, muss mit dem Ziel, der sozialen Dimension des Europäischen Hochschulraumes größere Bedeutung zu geben, in Einklang gebracht werden; dabei geht es um die Stärkung des sozialen Zusammenhalts sowie den Abbau sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit auf nationaler und europäischer Ebene.“

Die Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF) unterstützt in einem Positionspapier zur Akkreditierung von Studiengängen diese Zielvorstellungen und empfiehlt die Beachtung der nachfolgenden Grundsätze. Sie bezieht sich dabei sowohl auf die verpflichtende Berücksichtigung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes im Amsterdamer Vertrag der Europäischen Union vom 2. Oktober 1997 wie auch auf die EU-Richtlinien zur Repräsentanz von Frauen in Gremien, Kommissionen und Organen.

1. Aus der erweiterten Aufgabenstellung im Studienreformprozess folgt die Notwendigkeit, Maßnahmen zum Abbau geschlechtsspezifischer Ungleichheiten und zur Sicherung einer ausgewogenen Beteiligung beider Geschlechter im nationalen wie supranationalen Verfahren zur Akkreditierung von Studiengängen und Qualitätssicherungseinrichtungen vorzusehen.
2. Ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter ist ein wichtiger Indikator für die Strukturqualität der Akkreditierungsverfahren ebenso wie der Besetzungs- und Bestellungsverfahren vom Ausschüssen, Gremien, Organen und Einrichtungen, die an der Planung, Entwicklung, Implementierung und Akkreditierung von Studiengängen beteiligt sind.
3. Wenn geschlechtsspezifische Ungleichheiten zukünftig nachhaltig reduziert werden sollen, dürfen dabei nicht nur quantitative Aspekte berücksichtigt werden, sondern es sind insbesondere auch qualitative Kriterien und Standards zu entwickeln.
4. Die Berücksichtigung der Kategorie „Gender“ bei Planung, Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Studiengängen ist ein unverzichtbares Qualitätsmerkmal, das als Querschnittsaufgabe alle Bereiche berührt. Daraus folgt, dass die Akkreditierung von Studiengängen auf nationaler und europäischer Ebene durch die Einbeziehung von Gender-Expertise in den Verfahren flankiert werden muss. Um die erforderliche Genderkompetenz in den beteiligten Instanzen zu sichern, werden entsprechende Weiterbildungsmaßnahmen angeboten.
5. Als Beitrag zur Flexibilisierung der Studienorganisation, bei der Verbesserung der Kompatibilität von Studiengängen und bei der Förderung der Mobilität der Studierenden ist die Qualitätssicherung unter Genderaspekten ein unverzichtbares Element. Die BuKoF empfiehlt daher, ein konsequentes Monitoring der Akkreditierung und Reakkreditierung unter Genderaspekten durchzuführen.

## Grübelattacken

Wer kennt solche Situationen nicht? Eigentlich ist man müde und erschöpft, liegt im Bett, kann aber nicht einschlafen und wälzt sich von der einen auf die andere Seite, den Kopf voller Gedanken, Probleme, Ängste. Man grübelt, gerät dabei vielleicht noch in Wut, Ohnmacht oder gar Hoffnungslosigkeit. Die Gedanken wollen nicht aufhören, so dass an Schlaf nicht zu denken ist – den man dringend nötig hätte, um die Probleme angehen zu können – zu einem anderen Zeitpunkt, an einem anderen Ort. Doch auch tagsüber geht das Grübeln weiter. Der Gedanke, grundsätzlich alles falsch gemacht zu haben, ob es nun die Ehe, Familie etc. betrifft, will nicht aufhören, nimmt gefangen. Im schlimmsten Fall sind damit der Depression Tür und Tor geöffnet.

Susan Nolen-Hoeksema, Professorin für Psychologie an der Universität von Michigan, zeigt in ihrem Buch „Warum Frauen zu viel denken“, weshalb gerade Frauen immer wieder in die „Grübelfalle“ geraten, es gerade ihnen oftmals schwer fällt, vom gedanklichen Kreisen zu lassen. Dabei lautet eine ihrer zentralen Thesen, dass die emotionale Seite bei Mädchen unterstützt wird, jedoch die Fähigkeit, Probleme zu lösen, nur ungenügend gefördert wird. Genau diese Fähigkeit aber sei vonnöten, um als Erwachsene die Gründe für das Grübeln erkennen zu können, um dann ins Handeln zu gelangen. Anschaulich und mit vielen Beispielen, die dem alltäglichen Leben entnommen sind und beim Lesen ein „das kenne ich auch“ bewirken, beschreibt sie mögliche Auslöser des Zuviel-Denkens, wie Familie, Arbeit oder die Sorge um die Gesundheit und zeigt Strategien auf, um daraus zu entkommen. Dabei wird schnell klar, dass es eine schnelle Lösung für viele Probleme einfach nicht gibt. Wenn es aber beispielsweise gelänge, sich von dem Muster Ge-winner-Verlierer zu verabschieden, und stattdessen eine Win-Win-Situation zu schaffen, eine Situation also, in der alle gewinnen, dafür aber alle auf etwas verzichten müssen, wäre ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung getan. ■

Susanne Christ



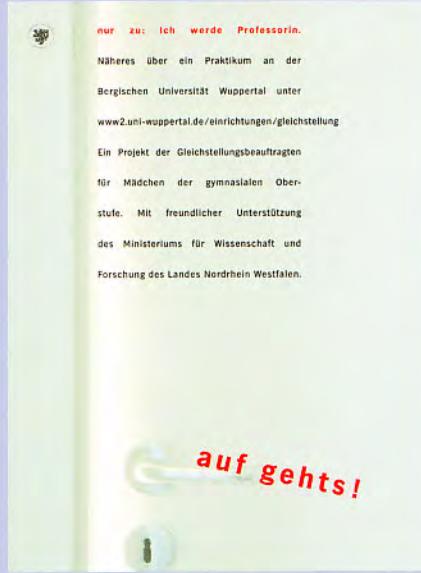
Susan Nolen-Hoeksema:  
Warum Frauen zu viel denken?  
Wege aus der Grübelfalle,  
Eichborn-Verlag 2004, 16,90 Euro



Alex Klug | FB F



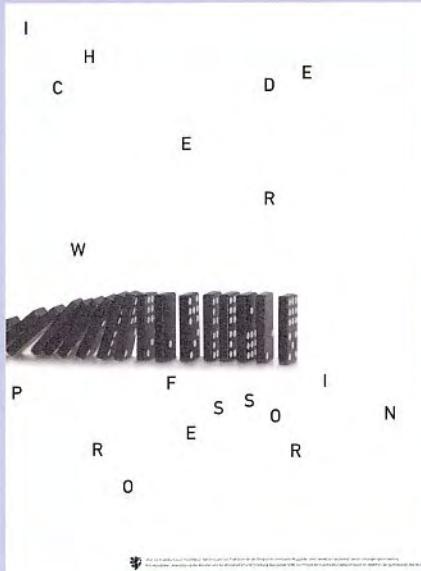
Markus Henn | FB F



Babette Herrmann | FB F



Sven Paur | FB F

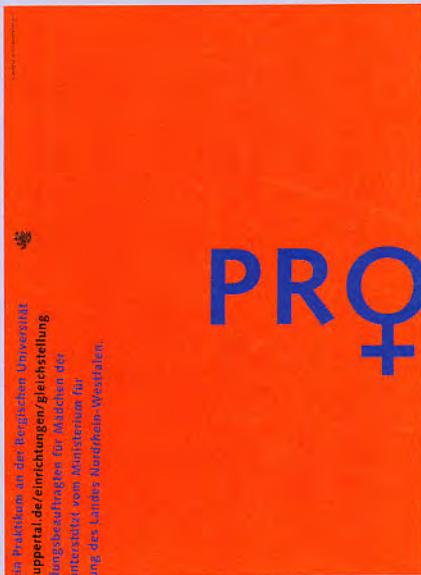


Violeta Torrealba | FB F



Hida Biçer | FB F

Ich werde Professorin!



Jean-Fabian Folkenborn | FB F

**sional** [in engl. Ausspr.: fasch'nəl], der; -s, -e u. (beide Aussprache) -s (Berufssportler; ein Praktikum zum Traumberuf Kurzw.: Profi); **professio** (berufsmäßig); **Profes** (der; -s, ...ren (Hochschullehrer; Titel für verdiente Lehrkräfte, scher u. Künstler); **profes** (professorenhalt, würde Professoren [auch: profa] die Jugendlichen der gymnasialen Oberstufe fördern (im Titel u. in Anrede: Frau Professor); **fes** (Näheres über ein Praktikum am bei Begeleiter Universität Wuppertal unter: www.uni-wuppertal.de/einrichtungen/gleichstellung) **Profil**, das; -s, -e (Seitenansicht; Querschnitt); **R**

Die Stadt der LernInnInnenAktion für Mädchen der gemeinsamen Zukunft. Stützen Sie die Praktikum an der Bergischen Universität Wuppertal um - wuppertal.de/einrichtungen/gleichstellung

Janette Corneille | FB F

Ich werde Professorin!



Gehua Li | FB F



Undine Glabbert | FB F



Eva Gau | FB F



Pia Mingels | FB F

Die Ausstellung zum Projekt „Ich werde Professorin – Vom Praktikum zum Traumberuf“ ist vom 28.10.-12.11.04 im Foyer der Universitätsbibliothek zu besichtigen.

# Ich werde Professorin!